Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
der Montage.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 281. Donnerstag den 30. November. 1854.

Inhalt.

Bekanntmachung

des Präklusiv-Termins zum Umtausch der Königl. Preußischen Darlehnskassenscheine vom Jahre 1848.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Mai 1851 (Gesetz-Sammlung Seite 335.) sind durch unsere Bekanntmachungen vom 2. Dezember v. J., 2. März und 15. Juni d. J. die Inhaber Königlich Preußischer Darlehnskassenscheine vom 15. April 1848 aufgefordert worden, dieselben gegen neue Kassenanweisungen vom 2. November 1851 von gleichem Werthe, entweder hier bei der Kontrolle der Staatspapiere, Oranien-Straße Nr. 92., oder in den Provinzen bei den Regierungs-Haupt-Kassen und den von den Königlichen Regierungen bezeichneten sonstigen Kassen umzutauschen. Zur Bewirkung dieses Umtausches wird nunmehr ein letzter und präklusivischer Termin

auf den 15. Mai 1855

hierdurch anberaumt. Mit dem Eintritte desselben werden alle nicht eingelieferte Königlich Preußische Darlehnskassenscheine ungültig, alle Ansprüche aus denselben an den Staat erlöschen, und die bis dahin nicht umgetauschten Darlehnskassenscheine werden, wo sie etwa zum Vorschein kommen, angehalten und ohne Ersatz an uns abgeliefert werden.

Jeder, welcher Darlehnskassenscheine besitzt, wird daher zur Vermeidung von Verlusten aufgefordert, dieselben bei Zeiten und spätestens bis zum 15. Mai 1855 bei den vorstehend bezeichneten Kassen zum Umtausch gegen neue Kassenanweisungen einzureichen.

Berlin, den 15. Oktober 1854.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
Natan. Nolcke. Gamet. Nobiling.

Berlin, den 29. November. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Rechtsanwalt und Notar Karl Gottlieb Wenzel zu Liegnitz den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Steuer-Aufseher Marquardt in Massow, Kreis Naugard, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; und

Den Fürstbischöflichen Kommissar und Erzpriester Adrian Wlodarski zu Peiskretscham zum Domherrn bei der Kathedrale zu Breslau zu ernennen; endlich

Dem Kammerherrn und Gesandten in Rom, von Thile, die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Majestät dem König von Griechenland ihm verliehenen Großkreuzes des Erlöser-Ordens zu ertheilen.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen ist von Frankfurt a. M.;

Se. Königliche Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen ist von Oldenburg; so wie

Se. Hoheit der Erbprinz und Ihre Königliche Hoheit die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, von Meiningen gestern hier eingetroffen.

Ihre Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Altenburg sind von Altenburg vorgestern hier eingetroffen und im Königlichen Schlosse abgestiegen.

Angekommen: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Kommandeur der 5. Division, von Wussow, von Frankfurt a. O.

Se. Excellenz der Erb-Ober-Land-Mundschenk im Herzogthum Schlesien, Graf Henckel von Donnersmarck, von Breslau.

Se. Excellenz der Staatsminister a. D., Graf von Alvensleben, von Dessau.

Se. Excellenz der Staatsminister a. D., Graf von Arnim-Boitzenburg, von Boitzenburg.

Telegraphische Depesche der Posener Zeitung.

Konstantinopel, den 20. Novbr. Beim See-Sturm am 14. Novbr. scheiterten 32 Englische Transportschiffe, darunter die Schrauber „Prinz" und „Seenymphe", ersterer mit Armee-Winterkleidern, Baarschaft und Mannschaft. Der Räderdampfer „Samson" verlor die Maschinen, vom Dampfer „Retribution" mußte alles Geschütz ausgeworfen werden.

Die Franzosen verloren die Linienschiffe „Henri Quatre" und „Pluton". Vor Sebastopol ist das Feuer beiderseits eingestellt. Der Russische General Liprandi hat sich ohne Kampf nach Bakschiserai zurückgezogen. Die Russen sprengten die Tschernaja-Brücke.

Telegraphische Depeschen.

Warschau, den 27. November. Der Kaiser hat verfügt, daß die Vorarbeiten zu einer Eisenbahn von Charkow nach Theodosia, so wie einer Bahn zum Anschluß an die in Königsberg mündende Preußische Bahn gemacht werden sollen. Die Kaiserin hat den in Sebastopol kämpfenden Truppen ein Erlöser-Bild geschenkt. (Köln. Ztg.)

Paris, den 28. November. Der heutige „Moniteur" enthält eine Depesche aus Therapia mit Nachrichten von vor Sebastopol vom 18. Nach denselben ist bis zu dem genannten Zeitraume nichts Entscheidendes vor Sebastopol vorgefallen. Das Feuer der Belagerungsgeschütze schwieg zeitweilig, mehrere tausend Mann Verstärkungen waren eingetroffen. In der Krimm schlechtes Wetter.

Die 3proz. wurde in gestriger Abendbörse zu 70, 90 gehandelt.

Deutschland.

☾ Berlin, den 28. November. Se. Majestät der König arbeitete heut Vormittag längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel und empfing alsdann, wie ich höre, den Englischen Gesandten am hiesigen Hofe, Graf von Bloomfield. Der Prinz von Preußen begab sich heut Vormittag ins Königliche Schloß, begrüßte dort die gestern Abend hier eingetroffenen Altenburgischen Herrschaften und machte alsdann dem Prinzen Friedrich, der vom Rhein hierher zurückgekehrt ist, seinen Besuch. Mittags empfing Se. Königliche Hoheit in Höchstseinem Palais den Prinzen Wilhelm zu Solms-Braunfels; um 1 Uhr fuhren der Prinz und die Prinzessin von Preußen, so wie der Prinz Friedrich Wilhelm mit den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses und den hier bereits angekommenen Fürstlichen Gästen zu Ihren Majestäten nach Charlottenburg, wo um 3 Uhr große Familien-Tafel war.

Heut Mittag kurz vor zwei Uhr traf die Prinzessin Marie Anna von Anhalt-Dessau auf dem Anhaltischen Bahnhofe ein und wurde von dem Prinzen Karl, dem Kommandanten von Berlin, General von Schlichting, General-Polizeidirektor v. Hinckeldey, Flügeladjutanten Oberst v. Alvensleben empfangen. Die Durchlauchtigste Braut fuhr unverzüglich vom Bahnhof in der bereit gehaltenen Hofequipage, den Kanal entlang, nach Charlottenburg und der Prinz Karl, der Dessauische Minister v. Plötz, so wie das übrige hohe Reisegefolge gaben Höchstderselben dorthin das Geleit. Der Anhaltische Bahnhof war durch Ehrenpforten geschmückt, welche Fahnen in den Preußischen und Anhaltinischen Landesfarben trugen und für einen gleich festlichen Empfang sollen auch die Bewohner Charlottenburgs Sorge getragen haben. Um die hohe Braut zu sehen, hatten sich vor dem Anhaltischen Bahnhofe eine große Menschenmenge eingefunden, welche die liebenswürdige Prinzessin bei ihrer Ankunft lebhaft und freudig begrüßte. Die Lokomotive, welche uns die hohe Braut zugeführt, war mit Guirlanden, Kränzen und Fahnen geziert und im Königlichen Salonwagen befanden sich viele Kränze und Gedichte, welche Höchstihr unterwegs in Wittenberg, Jüterbogk rc. überreicht worden waren.

Der König und die Königin von Hannover, sowie der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sind heut Abend hier eingetroffen und im Königl. Schlosse abgestiegen.

Der Geh. Ober-Justiz- und vortragende Rath im Justizministerium v. Alvensleben ist nach längeren Leiden seiner Krankheit erlegen. Derselbe war bekanntlich als Nachfolger des nach Naumburg gegangenen früheren Vice-Präsidenten Koch beim Kammergericht genannt.

Die Kammermitglieder sind schon in großer Zahl hier eingetroffen, und die Nachfrage nach möblirten Zimmern ist sehr stark. Für ein Zimmer ist der gewöhnliche monatliche Miethspreis 10—12 Thaler; zwei Zimmer kosten, sind sie elegant garnirt, sicher 30 Thaler. Die meisten Abgeordneten sind bis jetzt in unter den Linden gelegenen Hotels abgestiegen; wahrscheinlich wollen sie noch morgen dort sich bequem den Einzug der hohen Braut ansehen.

— Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 27. November d. J., folgende von den Verbänden des alten und befestigten Grundbesitzes in der Provinz Posen präsentirte Personen und zwar im Landschafts-Bezirke Fraustadt: den Ritterguts-Besitzer Desiderius von Chlapowski auf Turew, und im Landschaftsbezirke Krotoschin: den Rittergutsbesitzer Grafen Theodor Mycielski auf Gorka, als Mitglieder der Ersten Kammer auf Lebenszeit berufen.

— Der „Staats-Anz." enthält die Allerhöchst befohlene Ordnung der Feierlichkeiten bei der am 29. November d. J. im Königl. Schlosse zu Berlin stattfindenden Vermählung.

— Die Königliche Regierung ist im amtlichen Wege benachrichtigt worden, daß vom 21. Oktober d. J. an die von den Französ. und Englischen Geschwadern über die nachstehend benannten Russischen Häfen verhängt gewesene Blokade aufgehört hat: die Inseln Aro, Uto, die Gruppe der Alands-Inseln, Nystad, Bjorneborg, Christinestad, Wasa, die Walgrund-Inseln, Klein-Karleby, Jakobstad, Groß-Karleby, Lotto, Kalajoki, Brahestad, Uleaborg, die Karles-Inseln, Zio Gestila, Kemi und alle Häfen von da bis zur Spitze von Torneo am Ende des Bothnischen Meerbusens. — Gleichfalls ist der Königl. Regierung die amtliche Benachrichtigung zugegangen, daß die Französ. und Engl. Admirale im Schwarzen Meere von ihren Regierungen den Befehl erhalten haben, die Blokade der Donaumündungen auf alle im Besitze Rußlands befindlichen Häfen des Schwarzen und des Asowschen Meeres auszudehnen.

— Es wird jetzt allmählig mit der Einziehung und Umprägung der abgeschliffenen Scheidemünzen vorgegangen. Vom Finanz-Ministerium sind dem Vernehmen nach zu diesem Zweck 50,000 Thaler ausgesetzt. Zum Umprägen sind besonders die größtentheils abgeschliffenen $\frac{1}{30}$ und $\frac{1}{60}$ Thaler bestimmt, welche zum Betrage von ungefähr 3 Millionen in den Jahren 1820—40 geprägt wurden. Auch die unterwerthigen Friedrichsd'or, welche im Umlaufe sind, werden allmählig eingezogen und umgeprägt. Es soll die Umprägung der Scheidemünze hauptsächlich deshalb dringlich erscheinen, weil bei längerem Zögern sich nicht erkennen läßt, ob die abgeschliffenen Münzen Preußische sind, und dadurch fremde abgeschliffene, im Werthe verminderte Scheidemünze zum Verlust der Preußischen Staatskasse mit zur Umprägung gelangen würde. (C.-B.)

— Se. Majestät der König haben am 13. November die Errichtung einer Aktien-Gesellschaft genehmigt, welche sich in der Gemeinde Laubach, Bürgermeisterei Mettmann, des Kreises Elberfeld, unter der Firma: „Aktien-Gesellschaft für Marmor-Industrie" zu dem Zwecke gebildet hat, die Ausbeutung der Marmor-, Kalk- und sonstigen Steinbrüche im Neanderthale, so wie der dort befindlichen oder zu eröffnenden Blei-, Galmei- und Kupfergruben, die Verarbeitung der gewonnenen Materialien und den Handel mit denselben zu betreiben. Das Grundkapital der Gesellschaft ist auf die Summe von 250,000 Rthlr., dargestellt durch Aktien à 250 Rthlr., bemessen und soll nach dem Bedürfnisse auf 300,000 Rthlr. erhöht werden. Die Dauer der Gesellschaft ist auf 50 Jahre bestimmt. P. C.

Der Fürst von W., der von Berlin mit Hinterlassung vieler Wechselschulden vor ungefähr acht Monaten verschwand, soll, einem hier circulirenden Gerücht zufolge, in Italien gestorben sein. Am härtesten würde durch diesen Todesfall ein hiesiger Arzt betroffen werden, der der Hauptgläubiger des Fürsten ist, früher ein sehr wohlhabender Mann war und durch den Verstorbenen vollständig ruinirt worden ist.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Im „Constitutionnel" findet sich das Tagebuch eines Offiziers im Französischen Lager fortgesetzt, aus welchem wir schon früher öfter Auszüge mittheilten. Wir entnehmen demselben Folgendes:

3. Novbr. Das Wetter ist kalt, aber trocken und heiter, und die Arbeiten schreiten fort, so weit es der überall hervorbrechende Fels des Bodens gestattet. Unsere Artillerie erwiedert das feindliche Feuer, obwohl der Zahl nach schwächer, mit Erfolg, zerstört Schießscharten, setzt Haufen von Hohlgeschossen der Belagerten in Brand, und verursacht dem Feide bei Weitem größere Verluste, als die unsrigen sind. Namentlich die letzte von der Marine errichtete Batterie unterhält ein lebhaftes Feuer. Ihre Geschütze sind vom größesten Kaliber und, wie alle Feuerschlünde unserer Schiffe, von Kanonenmetall. Nur lassen sie hinsichtlich der Güte dieses Metalls Manches zu wünschen übrig, wie denn eines derselben platzte und 11 Kanoniere kampfunfähig machte.

4. Novbr. Das Wetter ist heute Morgen regnerisch und vermehrt die Mühsale unserer tapferen Soldaten, welche von 4 Nächten nur eine in Zelten zubringen. Indeß ist die Verwaltung bemüht, ihnen die Mühsale zu erleichtern, indem sie, so weit es angeht, an die angestrengten Arbeiter zur Belohnung Lebensmittel und Wein vertheilen läßt. Donnerstags und Sonntags ein viertel Litre Wein, und für jede Arbeitszeit von 12 Stunden bei Tage 60 und bei Nacht 70 Centimes, ferner eine Ration Zwieback und Branntwein. Die letzteren werden immer sofort in den Laufgräben verzehrt, und man muß sehen, welches fröhliche Leben sie dort herbeiführen und wie man dann sich über die Russischen Kugeln und Bomben lustig macht, von denen Jeder von uns, auf welchem Punkte er auch beschäftigt ist, per Minute ein halbes Dutzend in seiner Nachbarschaft zählen kann. Vielleicht ist seit der Erfindung des Pulvers noch niemals so viel verschossen worden, als hier, und mit jedem Tage scheint dieser Verbrauch noch zuzunehmen, so daß seit 14 Tagen nur selten ein Tag gewesen ist, an welchem nicht behauptet wurde: „Noch nie ist so viel geschossen worden, als heute." Es giebt namentlich am Tage Stunden, wo es eine wahre Kugelüberschwemmung giebt. So haben wir heute morgen während 5 Minuten stets 5 Haubitzenkugeln in der Luft gezählt. Nur in der Nacht, welche die Russen dazu verwenden, die Beschädigungen ihrer Batterieen auszubessern oder neue zu errichten, wird das Feuer schwächer. Gegenwärtig, wo wir nur noch hundert und einige Metres vom Platze entfernt sind, vernehmen wir sie arbeiten und können sogar die Art ihrer Arbeiten durchs Gehör, hin und wieder auch durchs Auge unterscheiden. Im Allgemeinen machen sie großen Lärm, doch immer noch nicht so viel, als die zahllosen Banden unglücklicher Hunde, die man ohne Zweifel als unnütze Mäuler aus dem Platze gejagt hat und die in unserer Nähe in den verlassenen Häusern vor dem Platze ihre Lager aufgeschlagen haben. Unsererseits herrscht in den Nächten ein fast, ich möchte sagen, andächtiges Schweigen. Jeder fühlt, daß eine verlorne Minute einem Waffengefährten das Leben kosten könne und man arbeitet mit fast übermenschlichen Eifer.

5. November. Um 4 Uhr Morgens erhebt sich ein dicker Nebel und die Russen nehmen mit neuer Heftigkeit ihr Feuer wieder auf. Indessen unterscheidet man mitten in dieser brüllenden Kanonde rechts in der Entfernung ein ungewöhnliches Kleingewehrfeuer, welches fortwährend zunimmt, und bald erfährt man, daß es zwischen der Russischen Entsatz-Armee und den Engländern zur Schlacht gekommen ist. Gegen 9 Uhr hören wir zur Linken neue Salven, von der Seite unserer ersten Batterieen her. Es ist ein Ausfall der Russen: Rings um unsere Laufgräben wüthet eine allgemeine Schlacht.

Ich gebe Ihnen in Folgendem die Ereignisse bei Inkermann: Die bedeutend angewachsene Russische Entsatz-Armee hat sich mit voller Stärke auf die äußerste Rechte unserer Stellung geworfen. Einen Augenblick lang in ihrem Lager überrascht, haben jedoch unsere tapfern Alliirten, bald darauf unterstützt durch die Division Bosquet, diese Angriffe mit einer Tapferkeit zurückgeschlagen, welche den Tag des 5 Nov. dem Tage der Almaschlacht ebenbürtig an die Seite stellt. Noch fehlen uns die Details, aber bereits kennt man einzelne Episoden. Unsere Soldaten haben ihre letzten Patronen, unsere Artilleristen ihre letzte Munition verschossen. Der Oberst des 6. Infanterie-Regiments, der tapfere de Camas, ist in dem Augenblick gefallen, als er seine Regimentsfahne, welche der Tod ihres Trägers dem Feinde hatte in die Hände fallen lassen, diesem wieder entriß. Sein Oberstlieutenant Gausse wurde bei diesem glorreichen Kampfe verwundet und der Oberkommandirende selbst erhielt nicht weit entfernt davon eine leichte Wunde in den Arm. Das 1. Bataillon des 6. Regiments war es zuerst, welches einem von mehrern Russ. Bataillonen überflügelten Englischen Bataillon zu Hülfe geschickt wurde. Der Bajonnetangriff der Zuaven war für den Feind vernichtend. Doch auch wir hatten schweren Verlust. (Es folgt die Darstellung des Ausfalles gegen die Franz. Batterieen, die jedoch nichts Neues enthält.)

Bei dem Ausfalle gegen unsere Arbeiten, dem zweiten Akte dieses

denkwürdigen Tages haben die Russen in unsern Laufgräben 300 Todte gelassen, welche wir sofort beerdigten. Die Schlucht, durch welche sie gezogen, ist von Leichnamen wie übersäet. Hier, wie an der Tschernaja ist mit einer unerhörten Erbitterung gefochten worden, und mit der blanken Waffe; leider hat die Russische Artillerie der Wälle, gegen welche die Französische Tapferkeit ohnmächtig war, uns mehrere tapfere Offiziere theils getödtet, theils verwundet. Der unerschrockene General de Lourmel erhielt eine Kugel mitten in die Brust. Zwei Bataillonschefs des 26. Regts. wurden getödtet; der Fremdenlegion wurden nicht weniger als 11 ihrer Hauptleute und Offiziere kampfunfähig gemacht; ebenso haben das 19. und 39. Linienregiment an den schmerzlichen Verlusten dieses Tages einen großen Antheil. Aber dafür ist es auch ein Sieg und ein vollständiger Sieg, den diese Tapfern mit ihrem Leben oder ihrem Blute bezahlt haben. Uebrigens sind, wenn die Zahl unserer Verwundeten auch sehr groß ist, die Meisten nur leicht verwundet, da wir nur ein Paar Augenblicke lang uns im Bereich der feindlichen Artillerie befanden. „Wenn der tapfere de Lourmel nicht gefallen wäre," hört man von allen Seiten sagen, „so hätten wir Sebastopol!" Die Begeisterung unserer Truppen hat den Gipfel erreicht und mit solchen Soldaten läßt sich Alles durchführen. Noch füge ich hinzu, daß während beider Kämpfe des Tages unsere Annäherungsarbeiten nicht eingestellt wurden.

6. November. Ein Tagesbefehl des Oberbefehlshabers macht der Armee das Ergebniß unseres gestrigen Doppelsieges, bei dem blos die 2. und 4. Division thätig gewesen sind, kund. Fortan können die Russen trotz ihrer Tapferkeit, die ihnen hier Niemand abstreitet, nicht mehr hoffen, in offenem Felde etwas gegen uns auszurichten. Von Zeit zu Zeit hört man auch heute ein lebhaftes Gewehrfeuer auf der Rechten und Linken unserer Angriffswerke. Das grobe Geschütz donnert wie gewöhnlich. Jedermann fragt sich, wann der Sturm stattfinden werde. Ein Theil der Donauarmee ist angekommen, und wir haben es mit nicht weniger als 80,000 Russen zu thun.

7. November. Die Engländer, die unglücklicherweise unterlassen hatten, ihre Observationsdivision, so wie wir es gethan, zu verschanzen, wurden am 5. vollständig in ihrem Lager überfallen. Der Verlust der Russen muß ungeheuer gewesen sein, da sie mehr als 4000 Todte oder Sterbende auf dem Schlachtfelde zurückgelassen und dabei doch viele ihrer Verwundeten mit fortgeschafft haben; einige Augenzeugen schlagen ihn auf 10 bis 12,000 Mann an. Wir erhalten und erwarten täglich Verstärkungen und das Gleichgewicht wird bald wieder hergestellt sein. Uebrigens haben die Russen, die sich im Felde befinden, keine Zelte, keinen Proviant, und schmelzen sichtlich zusammen. Ein Theil ihrer Armee hat bei der Affaire vom 5. unsere erste Division beobachtet und in Schach gehalten. Unsere Umwallungslinie ist vor jedem Angriff gesichert und wehe dem Feind, wenn er noch einmal versuchen sollte, sie zu forciren.

Ueber die Schlacht von Inkerman liegen jetzt noch Englische Privatberichte vor.

In allen Beschreibungen der Inkerman-Schlacht (5. Nov.), welche die Londoner „Presse" von ihren Vertretern im Lager erhalten hat, herrscht eine und dieselbe Grundfarbe vor: trübes, verworrenes Dunkel, welches nur einzelne blitzerhellte Gruppen und Scenen erkennen läßt; die Farbe des Wetters am 5. November. Lord Raglan's amtliche Depesche gewährt am Ende noch die deutlichste, wenn auch dürftige, Uebersicht. Es ist dies um so weniger zu verwundern, als von einem eigentlichen Schlachtplan Britischer Seits gar nicht die Rede sein konnte; Terrain und Wetter schlossen alle Taktik und Strategik aus; jede Bewegung war improvisirt; ein Regiment wußte oft gar nichts vom andern, und hatte zuweilen Mühe, Freund vom Feind zu unterscheiden. 24 Stunden lang vor dem Beginn des blutigen Kampfes fielen schwere Regenschauer, und am 5. Novbr. waren Thal und Höhen in dunklen Nebel gehüllt. Die Britischen Piquets sahen kaum 2 Yards weit vor sich, und waren bis auf die Haut durchnäßt. Von 4 Uhr früh hörte man Geläut von den Kirchthürmen Sebastopols, ohne zu ahnen, daß in dem Augenblick der Feind sich durch eine feierliche Messe zum Kampf auf Tod und Leben vorbereitete. Ein feinhöriger Sergeant auf einem Vorposten der leichten Division hatte an Major Bunbury berichtet, daß aus dem Thale unten fortwährend Räder-Rollen und Knarren heraufschalle, aber man achtete nicht darauf. Alles wiegte sich in unbegreiflicher Sicherheit. Und doch hatte (darin stimmen sämmtliche Korrespondenten überein) Sir de Lacy Evans längst und zu wiederholten Malen auf die Blöße der Britschen Position auf jenem Punkt aufmerksam gemacht. Einige Minuten nach 5 Uhr besuchte General Codrington die Vorposten seiner Brigade, und man rapportirte ihm: „Alles in Ordnung!" Aber während er im Gespräch mit Capitain Prettyman gegen die Linie zurückritt und Beiden einfiel, daß ein Russischer Ueberfall bei diesem einschläfernden Dunkel kein Wunder wäre, erklang ein scharfes Musketengeknatter aus der Ferne. Der General wandte seinen Pony und erhorchte, daß die Schüsse von der Linken des Piquets kamen. Sogleich galoppirte er nach dem Kampfplatz und dann zurück, um seine Division zu den Waffen zu rufen. Die Russen rückten schon in Massen heran, obgleich man sie nur hörte; ihre grauen Ueberröcke machten sie selbst aus nächster Nähe halb unsichtbar. Die Piquets der zweiten Division hatten die heraufklimmende Russische Infanterie kaum wahrgenommen, als sie durch einen dichten Kugelregen zum allmähligen Rückzuge gezwungen waren; doch kämpften sie bis auf die letzte Patrone, dem Feinde jeden Fußtritt streitig machend. Bald nachher mußten auch die Piquets der leichten Division weichen, und es wurde klar, daß die Russen einen Ausfall im kolossalsten Maßstabe machten, um die Alliirten zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen und wo möglich ins Meer zu werfen. Während so unsere rechte Flanke angefallen ward, machte der Feind mit Cavallerie, Artillerie und einigem Fußvolk eine Demonstration gegen Balaklawa, die keine Folgen und nur den Zweck hatte, die Franzosen auf den Höhen, sowie die Hochschotten und Marine-Soldaten in Athem zu halten. Wäre aber der Sturm auf die rechte Flanke der Engländer geglückt, so hätte die Russische Kavallerie bei Balaklawa die Fliehenden aufgerieben. Um dazu das Signal zu geben, war ein Semaphore-Telegraph auf den Höhen über Inkermann errichtet, der mit den Russen vor Balaklawa und in Sebastopol korrespondirte. In der Nacht hatten sie außerdem einen Dampfer mit sehr schweren Kanonen und Mörsern an das äußerste Ende der Inkermann-Bucht gebracht, der am 5. den ganzen Tag ungeheure Bomben grad über den Berg auf unsere Leute warf und uns empfindlichen Schaden zufügte.

Die Engländer im Lager hatten eben einen ungleichen Kampf mit dem Regen begonnen, indem sie zur Bereitung des Frühstücks Feuer anzünden wollten, als der Alarmruf erscholl. Als die Brigaden Pennefather, Adams, Cathcart u. s. w., nach dem Höhenrand eilend, über den Lagerplatz der 2. Division kamen, hagelte es Bomben, Kartätschen und Kanonenkugeln auf sie, ohne daß sie den Feind erblickten. Der Morgen wollte sich nicht aufhellen, und mitten durch den Nebel fielen dichte Regenschauer, die den Boden in eine weiche Lehmgrube verwandelten. Gegen 6 Uhr war das ganze Hauptquartier wach. Die Russische Artillerie feuerte von den Höhen auf der entgegengesetzten Seite des Thales scheinbar ohne zu zielen, aber sie konnte leider nicht fehlen, wenn sie auf das ihr bekannte Lager-Terrain fortschoß. Mit wenigstens 40 Stück schwerem Geschütz unterhielten sie diese Kanonade, und ihre Bomben platzten so haufenweise unter unsern (Englischen) Truppen, daß der Lärm der todtbringenden Explosionen selbst wie eine Kanonade klang. Und kaum hatte ein Spalt im Nebel den Russen das Lager der 2. Division gezeigt, als sie ihr Feuer gegen die Zelte richteten, deren Leinwand bald in 1000 Fetzen flog. (Das Zelt des Korrespondenten von „London Illustrated News" wurde von 2 Bomben durchbohrt, eine dritte platzte im Zelt und riß es in lauter Leinwandstreifen; der Korrespondent selbst entkam.) Am furchtbarsten aber raste die Schlacht auf dem von Schluchten, Thälern und Gestrüpp durchfurchten Höhen-Abhang, wo die Garden-Brigade Cambridge lange mit 2 Russischen Infanterie-Massen um die Oberhand rang. Der alte populäre Wahn, daß dem Britischen Bajonnet nichts zu widerstehen vermag, wurde hier zu Schanden. Russen und Engländer fochten fast nur mit dem Bajonnet und dem Kolben; einigemal griffen die Garden auch nach Homerischer Helden Art zum Kampf mit Felsstücken. Die trotzige Wuth des Feindes, der nicht nur dem Britischen Bajonnet-Angriff Stand hielt, sondern ihn mehr als einmal mit furchtbarem Nachdruck erwiderte, und nur mit Noth zuletzt geworfen ward, war den Engländern ein Gegenstand des Staunens. Es war ein gruppenweises, in abgesonderten Schluchten hartnäckig fortgesetztes Handgemenge, und es scheint nicht, daß Pardon gegeben wurde.

Um 7 Uhr erschien Lord Raglan mit seinem Stab im Feuer und beorderte den Oberst Gambier, mit 2 Achtzehnpfündern der Russischen Kanonade zu antworten; und als Gambier schwer verwundet ward, folgte ihm Oberst Dickson und trug nicht wenig zur Entscheidung des Tages bei. Aber lange ehe diese zwei Kanonen ihre Arbeit begannen, war das Gemetzel auf beiden Seiten schon sehr groß gewesen und die Dunkelheit, in der Niemand seinen Weg sah, erklärt das Unglück Sir G. Cathcart's, der in die Schlucht hinabreitend seinen Leuten, als sie über Noth an Munition klagten, zurief: „Habt Ihr nicht Eure Bajonnette?" Man fand ihn später unter den Todten mit einer Kugelwunde am Kopf und drei Bajonnettstichen durch den Leib. General Strangways wurde um halb 10 Uhr neben Lord Raglan getödtet; eine Bombe nämlich fuhr dem Roß von Capitain Somerset in den Leib, platzte darin und ein großer Splitter davon tödtete erst Capitain Gordon's Pferd und riß Strangway's Bein weg. Der alte General verzog keine Miene, sondern saugte mit sanfter Stimme: „Will Jemand so gütig sein, mich vom Pferde zu heben?" Zwei Stunden darauf war er verschieden. Ungefähr um 10 Uhr erschienen die Franzosen auf der Rechten der Britischen Flanke und die Engländer athmeten freudig auf. Nach zweistündigem Kampf waren die Russen im Rückzug begriffen, kehrten aber noch einmal rechts um und wichen erst kurz vor zwei Uhr.

Die „Times" bringt folgende telegraphische Depesche aus Konstantinopel vom 16., die per Courier nach Semlin, von dort durch den Telegraphen nach Wien befördert wurde: Am 13. machten die Russen einen Angriff auf die Französischen Linien und wurden zurückgeschlagen. Die Russen haben neuerdings Verstärkungen erhalten.

Bemerkenswerth ist die Angabe des „Globe," daß die erste und zweite Englische Division in eine verschmolzen werden. Die Verluste müssen also sehr groß gewesen sein.

Frankreich.

Paris, den 26. November. Das (bereits telegraphisch erwähnte) Schreiben des Kaisers an den General Canrobert lautet, nach dem „Moniteur", folgendermaßen:

Palais St. Cloud, den 24. November 1854.

General! Ihr Bericht über den Sieg bei Inkerman hat mich tief bewegt. Sprechen Sie in meinem Namen der Armee meine ganze Zufriedenheit aus für den Muth, den sie bewiesen hat, für die Energie, mit welcher sie die Anstrengungen und Entbehrungen erträgt, für ihr freundliches Benehmen gegen unsere Verbündeten. Danken Sie den Generalen, den Offizieren, den Soldaten für ihr tapferes Benehmen. Sagen Sie ihnen, daß ich an ihren Leiden, an den grausamen Verlusten, die sie erlitten haben, lebhaft theilnehme, und daß es meine stete Sorge sein wird, das Bittere derselben zu mildern. Nach dem glänzenden Siege an der Alma hatte ich einen Augenblick gehofft, daß die geschlagene feindliche Armee ihre Verluste nicht so schnell ergänzen und daß Sebastopol bald unter unseren Angriffen fallen würde. Aber die hartnäckige Vertheidigung dieser Stadt und die der Russischen Armee zugegangenen Verstarkungen halten unsere Erfolge einen Augenblick auf. Ich spreche Ihnen meinen Beifall darüber aus, daß Sie der Ungeduld der Truppen Widerstand geleistet haben, welche den Sturm unter Umständen verlangten, die zu bedeutende Verluste herbeigeführt haben würden. Die Englische und die Französische Regierung wachen mit großer Aufmerksamkeit über ihre Orientalischen Armeen. Schon durchfurchen Dampfboote die Meere, um Ihnen bedeutende Verstärkungen zuzuführen. Diese Vermehrung wird Ihre Streitkräfte verdoppeln und Ihnen gestatten, die Offensive zu ergreifen. Eine mächtige Diversion wird in Bessarabien stattfinden und ich empfange die Versicherung, daß im Auslande die öffentliche Meinung uns von Tage zu Tage günstiger wird. Wenn Europa ohne Furcht unsern so lange verbannten Adler mit solchem Glanze hat erscheinen sehen, so geschah dies, weil es wohl weiß, daß wir nur für seine Unabhängigkeit kämpfen. Wenn Frankreich den ihm gebührenden Rang wiedergewonnen, wenn der Sieg noch unsere Fahnen verherrlicht hat, so habe ich dies, ich sage es mit Stolz, nur dem Patriotismus und der unbezwinglichen Tapferkeit der Armee zu verdanken. Ich sende den General von Montebello, einen meiner Adjutanten, um der Armee die Belohnungen zu überbringen, welche sie so wohl verdient hat. Uebrigens, General, bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehmen möge. Napoleon."

Großbritannien und Irland.

London, den 25. November. Die „Times" läßt heute wiederum den Ruf nach Verstärkungen des verbündeten Heeres auf der Krimm erschallen, richtet aber diesmal ihre Mahnung hauptsächlich an den mächtigsten Bundesgenossen, an Frankreich. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, welche ihrer Aufforderung jeden Schatten von Beleidigung nehmen sollen, fährt sie fort: „30,000 Mann frischer Truppen von England aus unserem erschöpften und belagerten Heere zu Hülfe zu senden, scheint uns jenseits des Bereiches der Möglichkeit zu liegen, während der Kaiser der Franzosen nur zu wollen braucht, und die dreifache Zahl ist in Zeit einer Woche bereit, seine Standarten in das Herz des Russischen Reiches zu tragen. Wäre der kühne Angriff, welcher die Schlacht von Inkerman entschied, nur von 10,000 Mann jener Truppen unterstützt worden, welche des Zeichens harren, um in die Lager des Nordens und des Südens zu rücken, oder wären sie bei der Hand gewesen, um den energischen Angriff zu secundiren, welcher der Zurückweisung des Russischen Ausfalles folgte, so würden wir statt über einen unfruchtbaren blutigen Sieg über einen Tag glänzenden und unerwarteten Erfolges triumphiren können. Frankreich hat ohne Zweifel die Macht, wenn es nur von seiner Stärke Gebrauch machen will, im Laufe eines einzigen Monats zu bewirken, daß die Verbündeten auf der Krimm ihren Gegnern an Zahl überlegen sind und jede etwaige neue Verstärkung, die von den Ufern der Donau nach denen der Tschernaja abgesandt werden möchte, von dort abzulenken. Auch hat Frankreich noch stärkere Beweggründe dazu, als die, welche in dem Herzen jedes Engländers leben. Das Gedächtniß früherer Triumphe muß seinen Wetteifer anregen, und es muß zeigen, daß die Soldaten des zweiten Kaiserreiches die würdigen Nachkommen der Sieger von Austerlitz und Friedland sind, welche in einer besseren Sache und auf einem eben so hervorragenden Schauplatze das Unglück von 1812 zu rächen haben."

Rußland und Polen.

Petersburg, den 18. Novbr. Vor Kurzem berichtete Mentschikow an den Kaiser:

Ich halte es für heilige Pflicht, vor Ew. Majestät die beispiellose Selbstverläugnung und unerschütterliche Gemüthsruhe der Flotten-Mannschaften zu bezeugen. Weder die täglichen Verluste, die Beschwerden des Dienstes in den Bastionen, die täglich vor deren Augen sich erhebenden neuen feindlichen Batterieen, noch der unausgesetzte Donner der Geschütze, von dem Tag und Nacht Luft und Erde erzittern, nichts ist im Stande, auch nur einen Augenblick deren Pflichterfüllung zu verringern; im Gegentheil, alles dieses vermehrt ihren Eifer, und Einer wetteifert mit dem Andern an Tapferkeit und Muth bei der Vertheidigung des ihrem Herzen so nahe stehenden Sebastopol.

Der Kaiser erwiederte hierauf:

Die heldenmüthige Standhaftigkeit unserer unvergleichlichen Seeleute und unerschrockenen Vertheidiger Sebastopols macht Mich glücklich; Gott wird ihnen die glänzenden Thaten vergelten, die bis jetzt ohne Beispiel sind. Meine Tschernomorschen Seeleute aus dem Jahre 1828 kennend, wo Ich Mich mit eigenen Augen überzeugte, daß ihnen niemals etwas unmöglich sei, fühle Ich Mich glücklich in der Ueberzeugung, daß die unvergleichlichen Kämpfer sich eben so wieder zeigen werden, wie sie zu Lande und zu Wasser stets gewesen sind. Laß ihnen allen sagen, daß ihr alter Bekannter, der sie stets achtete, stolz auf sie ist und allen väterlich, wie seinen theuern und lieben Kindern, dankt. Theile ihnen diese Worte durch Tagesbefehl mit, und befiehl dem Flügel-Adjutanten Fürsten Golizin, zu allen Schiffsmannschaften sich zu begeben mit Meinem Gruß und Dank!

Der Groß-Admiral hat in einem Tagesbefehle an die Flotte beide obige Schreiben der Ostseeflotte zur Ermunterung und Aneiferung mitgetheilt, damit sie, wenn die Zeit gekommen sein wird, sich gleicher Gnade des Kaisers, wie ihre Kameraden im Schwarzen Meere erfreuen.

Die „Petersburger Blätter" enthalten ausführlichere Mittheilungen des Fürsten Mentschikoff zur Ergänzung seiner ersten kurzen Nachricht über die blutige Affaire des 5. November, nämlich einen Rapport des Generals Dannenberg und einen Auszug aus dem Rapport des General-Majors Timofejew (über den Ausfall aus Sebastopol). Durch diese Mittheilungen wird übrigens das noch immer sehr unklare Bild der Vorgänge vom 5. November nur wenig erhellt. Wir führen nur an, daß General Dannenberg behauptet, die Russen seien durch die Uebermacht der Feinde zum Rückzuge gezwungen.

Weiter enthalten die „Petersburger Blätter" folgende zwei Berichte des Fürsten Mentschikoff vom 31. Oktober (12. November.)

I. Dem Befehle Eurer Kaiserl. Majestät gemäß habe ich Allerhöchst Ihre huldreiche Ansprache an das Heer und an die Garnison von Sebastopol (s. o.) durch einen besonderen Tagesbefehl zur Kenntniß der Truppen gebracht. Außerdem hat der Flügel-Adjutant Fürst Golizyn den ihm gewordenen Auftrag pünktlich erfüllt: er hat alle Bastionen und Batterien besucht, wo die Marinetruppen stehen und kämpfen. Die Dankbarkeit und Aufmunterung ihres Monarchen, die der Fürst Golizyn das Glück hatte, im Namen Eurer Kaiserlichen Majestät den tapfern Seeleuten auszusprechen, haben jeglichen von ihnen nicht nur begeistert, sondern auch in tiefster Seele gerührt. Unter Thränen hörten sie, wie der Czar in Seiner väterlichen Fürsorge Sich äußert über Seine geliebten Kinder — wie Ew. Kaiserliche Majestät Selbst sich auszudrücken geruht haben in dem Reskript, dessen ich am 19. d. M. (31. Oktober) gewürdigt worden bin. Mit derselben frommen und dankerfüllten Ehrerbietung nahmen die Truppen das Geschenk und den Segen Ihrer Majestät der Kaiserin entgegen. Das von dem Fürsten Golizyn mitgebrachte Bild des Heilandes wurde, nach abgehaltenem Gebete, unter dem Zudrang der ganzen in Sebastopol noch zurückgebliebenen Bevölkerung aus der Michail-Kirche auf die Batterie Nikolai gebracht, und von da aus wurde in feierlicher Prozession das geweihte Bild auf allen Bastionen und Batterien umhergetragen, um die Vertheidiger derselben damit zu segnen. Die Leute horchten den erbaulichen Worten des Priesters und küßten, eifrig betend das heilige Bild des Erlösers. Jetzt ist dieses Weihbild an einem dazu hergerichteten Platze am Eingangs-Thor der Batterie Nikolai aufgestellt.

II. (24. Oktober/5. November.) In meinem unmittelbar nach der Affaire vom 24. Oktober an Ew. Kais. Majestät abgefertigten Berichte über den großen Ausfall aus Sebastopol, hatte ich schon das Glück zu bezeugen, daß Ihre Kais. Hoheiten die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Michael Nikolajewitsch Sich auf dem Schlachtfelde, im stärksten feindlichen Feuer, nicht nur Ihres hohen Berufes vollkommen würdig gezeigt haben, indem Sie der Gefahr kaltblütig entgegen gingen, sondern auch das Beispiel eines wahrhaft kriegerischen Muthes gegeben haben. Ihre Gegenwart, mitten im Feuer, begeisterte Alle und Jeden zur Erfüllung ihrer heiligen Pflicht gegen Czar und Vaterland. Das mir anvertraute Heer war Augenzeuge, und die Tapferkeit, welche es in diesem, auf beiden Seiten mit so viel Hartnäckigkeit geführten Kampf bewies, war ohne Zweifel hervorgerufen durch den Gedanken, daß die dem Czaren und ganz Rußland so theuren Söhne in unserer Mitte waren, und daß es Jedermanns Pflicht war, an Ihrer Selbstverleugnung ein Beispiel zu nehmen. In meinem Tagesbefehl vom 29. Oktober habe ich es für meine Pflicht gehalten, die kriegerischen Tugenden der Großfürsten dem Heere wieder vor Augen zu stellen, und mir den Ausdruck erlaubt, daß Sie Sich im feindlichen Feuer als wahre Russische Soldaten gezeigt haben. Allein ich würde meine heiligste Unterthanenpflicht vor Ew. Kais. Maj. und vor ganz Rußland nicht erfüllen, wenn ich einige nähere Umstände der Gefahren, in welchen sich Ihre Kais. H. befanden, verschweigen wollte. Nachdem die Großfürsten schon auf dem Schlachtfelde Ihre ganze Tapferkeit und Kaltblütigkeit bewährt hatten, wünschten Sie noch an demselben Tage die Bastionen und Batterien zu besuchen, um in Erfüllung des Willens Ew. Maj. den tapfern Seeleuten den Kais. Dank mündlich zu überbringen. Zu derselben Zeit waren fast alle Batterien in Thätigkeit, und besonders auf dem Kurgan Malachow verstummte das Feuer nicht, so daß sich die Großfürsten auf dem ganzen Wege zu dieser Bastion mitten unter dem Pfeifen der Kanonenkugeln und sogar den Büchsenkugeln befanden. Auf dem Kurgan Malachow gab der Feind den Vertheidigern von Sebastopol eine herrliche Gelegenheit, ihre bewährte Tapferkeit mit der hier zuerst sich bewährenden Tapferkeit der Theuern Söhne Rußlands zu paaren! Im Beisein Ihrer Kaiserlichen Hoheiten, fast zu Ihren Füßen fielen zwei Kugeln in die Brustwehr; eine dritte in den Merlon (die Wand zwischen zwei Schießscharten) einschlagend, überschüttete die Be-

dienung mit Erde, und endlich, wie um die Erstlingsprobe vollständig zu machen, zerstörte eine Bombe vor Ihren Augen ein Gebäude, während Ihre Kaiserlichen Hoheiten einige Schritte davon die Mannschaft durch die huldreichen Worte Ew. Majestät anfeuerten. — Es wäre überflüssig hinzuzufügen, daß während dieser Augenblicke, welche verhängnißvoll hätten werden können, die Großfürsten Sich, ich wage es auch hier zu wiederholen, als wahre Russische Soldaten gezeigt haben! Ew. Kaiserl. Majestät werden das ganze mir anvertraute Heer beglücken, wenn Sie Ihren Kaiserlichen Hoheiten den Orden für kriegerische Heldenthaten ertheilen, der Denselben nach unserem einmüthigen Dafürhalten gebührt. Die Allerhöchste Verleihung des St. Georgen-Ordens vierter Klasse für Tapferkeit an Ihre Kaiserlichen Hoheiten, denen er mit vollem Rechte zukommt, würde zugleich ein Beweis der Kaiserlichen, nicht genug zu würdigenden Gnade sein, für alle mir anvertrauten Truppen, die Zeugen waren der Tapferkeit und Unerschrockenheit der Großfürsten, auf Welche Ew. Kaiserliche Majestät, so wie ganz Rußland, stolz zu sein das volle beneidenswerthe Recht haben.

Die Petersburger Blätter fügen hinzu: „Dieser so schmeichelhafte Ausspruch des Oberbefehlshabers über die kriegerische Tüchtigkeit, welche die jugendlichen Czarensöhne im Angesicht des ganzen Heeres an den Tag gelegt haben, hat dem väterlichen Herzen des Kaisers eine innige Freude bereitet. Se. Kaiserliche Majestät haben geruht, gemäß der Vorstellung des General-Adjutanten Fürsten Mentschikoff, Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Michail Nikolajewitsch zu Rittern des St. Georgen-Ordens 4. Klasse Allergnädigst zu ernennen."

Nachrichten der P. C. von der Preußisch-Russischen Grenze zufolge, war von den Truppen, welche aus Riga ausmarschirt sind, eine Artillerie-Abtheilung mit 8 Stücken Geschütz in das Russische Städtchen Skud, ungefähr 5 Meilen von der Grenze, eingerückt, um dort ihr Winterquartier zu nehmen.

Schweden und Norwegen.

Gothenborg, den 18. November. Heute Mittags fand die Enthüllung der kolossalen Statue Gustav Adolf's unter großen, besonders militärischen Feierlichkeiten Statt. Der Kronprinz, die höchsten Provinzial- und städtischen Behörden, so wie die Verfertiger der Statue, Professor Fogelberg, wohnten der Feierlichkeit bei. Auf dem Marmor-Piedestal der Statue liest man die Worte: „Dem Könige Gustav Adolf, dem Großen, dem Gründer Gothenborgs, von den Einwohnern der Stadt im Jahre 1849." (Hamb. N.)

Spanien.

Privatbriefe aus Madrid vom 21. November werfen einiges Licht auf die Abdankung des Ministeriums. Wie es scheint, hatten Espartero's Kollegen ihm längst zu erkennen gegeben, daß sie bereit seien, den Platz zu räumen, wenn er es zur Bildung einer homogenen Verwaltung für nöthig halte. Allein der Moment zur Abdankung scheint von Espartero ganz plötzlich gewählt worden zu sein. Er soll seines Kollegen geradezu seine Abneigung gegen Infante als Kammer-Präsidenten, wozu die Moderados im Vereine mit den gemäßigten Progressisten ihn machen wollten, so wie seine Absicht, diesen Posten, der nach den parlamentarischen Gebräuchen die Vorstufe zur Conseil-Präsidentschaft ist, persönlich zu übernehmen, kund gegeben haben. Nach diesen Berichten wäre Espartero's Handlung bloß eine Taktik, um einerseits den nicht progressistischen Ballast des seitherigen Kabinets über Bord zu werfen, und andererseits durch den Willen der Cortes-Majorität, über die er absolut verfügt, an die Spitze der Geschäfte zu gelangen, wo er sich bis jetzt nur in Folge revolutionairer Zustände und des Willens der Königin befand.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Correspondent des Czas von der untern Donau stellt den Feldzug Omer Pascha's gegen Bessarabien in Abrede, indem er unterm 18. November Folgendes darüber schreibt:

Obwohl in der letzten Zeit alle Nachrichten von der untern Donau einen baldigen Beginn der Offensive von Seiten Omer Pascha's, so wie den Marsch seiner Armee gegen Bessarabien ankündigten, so zeigt sich jetzt dennoch, aus ganz sicheren Daten, daß alle diese Nachrichten völlig ungegründet sind. Die Türkische Armee befand sich den ganzen Sommer hindurch nicht in der Verfassung, daß sie Offensiv-Schritte gegen Bessarabien hätte unternehmen können, und gegenwärtig kann sie dies um so weniger wagen. Ihre Aufgabe besteht darin, fortwährend die Balkan-Linie zu schützen und immer neue Verstärkungen nach der Krimm zu senden. Omer Pascha ist durchaus kein Feldher, der Kühnheit und Energie besitzt; gewagte Operationen hat er stets vermieden und die Vortheile, die er bisher errungen hat und die freilich sehr bedeutend sind, verdankt er nur seiner Politik des Zögerns und Abwartens. Die Verstärkungen, die er nach der Krimm sendet, sind sehr unbedeutend und sie machen die ganze Hülfe aus, die er den Verbündeten in diesem Augenblicke leisten kann.

Derselbe Correspondent meldet, daß bis zum 14. November vor Sebastopol nichts Wichtiges vorgefallen sei. Es ereigneten sich zwar täglich kleine Gefechte, diese hätten aber auf den Fortgang der Belagerung keinen Einfluß. Der Verlust, den die Russen durch das fortwährende Bombardement erleiden, betrüge täglich im Durchschnitt 150 Menschen. Der General v. Kotzebue, der Chef der diplomatischen Kanzlei des Fürsten Gortschakoff, dessen Hauptaufgabe es sei, die Rußland freundlich gesinnten Europäischen Zeitungen zu leiten, sei, wie man mit Recht vermuthe, in einer politischen Mission nach Deutschland abgereist.

Der Wiener Korrespondenz desselben Blattes vom 23. November entnehmen wir über die Belagerung von Sebastopol folgende Privatnachrichten:

Privatbriefe aus dem Lager bei Balaklava und Sebastopol behaupten fortwährend, daß die Einnahme der Festung und die Vernichtung der Flotte unvermeidlich seien. In einem von einem höheren Französischen Ingenieur-Offizier geschriebenen Briefe wird es sogar als sichere Nachricht mitgetheilt, daß sich in den Hauptbefestigungswerken eine ungeheure Bresche befinde, deren Ausbesserung völlig unmöglich sei, und daß einige äußere Fortifikations-Punkte, wie z. B. das Fort du mât (Mastbaum), fast ganz in Trümmern liege. Als einer der hiesigen Diplomaten diesen Brief las, rief er aus: „Diese letztere Beschädigung ist doch gewiß leicht auszubessern; es reicht hin, über dieses Fort eine andere Matte zu legen." Derselbe Brief meldet jedoch, daß die Verbündeten den Sturm bis zur Ankunft neuer Hülfstruppen, die zwischen dem 15. und 20. d. M. in Balaklava erwartet werden, verschieben wollen. Der Gesundheitszustand der Armee soll gut sein. Die Witterung ist schön, aber schon ziemlich kalt.

Die Russische Gesandtschaft hat heute keine Nachrichten erhalten. Es ist aber gewiß, daß der Fürst Mentschikoff die Erneuerung des Planes vorbereitet, dessen Ausführung ihm am 5ten mißlang. Ebenso ist es gewiß, daß die Soldaten voll des größten Muthes sind und daß die ganze dem Fürsten Mentschikoff zu Gebote stehende Streitmacht bereits auf 130,000 Mann angewachsen ist.

In der diplomatischen Welt hört man nichts Neues. Mit Preußen findet ein fortwährender Depeschenaustausch statt. Es handelt sich um Einigung für den Fall, daß Oesterreich genöthigt sein sollte, die Offensive zu ergreifen.

Lokales und Provinzielles.

* Posen, den 29. November. Nachdem die letzten Ergänzungswahlen der in diesem Jahre ausscheidenden älteren Mitglieder der beiden hiesigen Synagogen-Behörden am 26. d. Mts. stattgefunden und die Neugewählten die auf sie gefallene Wahl angenommen haben, bilden nunmehr die Repräsentanten-Versammlung: die Repräsentanten Herren Julius Brisk, Samuel Hähnisch, Salomon Jaffé, Moritz Mamroth, R. J. Themal, Gumprecht Weiß, Raphael Seegall, A. Thorner, H. J. Rehfisch, Hirsch Jaffé, Samuel Latz, Lewin Jastrow, Adolph Skamper, Ephraim Renard, Adolph Lichtenstein und die Repräsentanten-Stellvertreter: Herren David Borchert, Eduard Ephraim, Heinrich Grunwald, Louis Löwinsohn, J. M. Marcuse, August Wiener, Mendel Cohn, Louis Götz, Samuel Jaffé, Jakob Lipschitz; den Verwaltungs-Vorstand: die Herren Eduard Kaatz, Salomon Löwinsohn, Salomon Briske, Simon Kronthal, Isidor Czapski; als Stellvertreter fungiren die Herren J. A. Asch, Jacob Königsberger und Louis Kantorowicz.

(Polizeibericht.) Gestohlen auf St. Martin am 22. d. Mts. Abends von einem Spirituswagen ein Sack mit verschiedenem Tischler-Handwerkszeug und Papieren, in der Nacht zum 23. d. Mts aus einem Kutschwagen vier Kissen; zwei derselben vom Hintersitze sind auf Druckfedern mit Roßhaaren, die andern beiden nur mit Roßhaaren ausgefüllt. Der Verdacht fällt auf einen Mann in hellem Mollrocke mit einer Pelzmütze, welcher mit dem zuerst erwähnten Sacke auf der kleinen Ritterstraße gesehen worden.

Ferner gestohlen am 27. d. Mts. zwischen 6 Uhr Abends und Mitternacht in Nr. 25. Wilhelmsstraße aus einer Wohnstube ein grauer wattirter Tuchmantel mit schwarzem Kamlot gefüttert, ein schwarzbrauner Düffelrock mit blauem Tuch gefüttert, ein Paar grau melirte Tuchhosen, eine wollene Unterziehjacke, ein Bettlacken und ein Handtuch, beides entweder A. S. oder A. J. gezeichnet, ein silberner Eßlöffel, ungezeichnet.

Ferner gestohlen am 29. d. Mts. in der Breslauerstraße beim Reinigen von Sachen aus einem Rocke ein Portemonnaie, worin circa 1 Thaler verschiedener kleiner Münze und 4 Stück Hohenzollernsche halbe Gulden, sowie einige Streifen unauslöschbarer Cigarrenzünder.

Entlaufen sind am 24. d. Mts. der Tagelöhnerfrau Katharina Swiderska, am Berliner Thor im Goldisch'schen Grundstück wohnhaft, zwei weiße halbjährige Schweine (Borgs.)

BB Obersitzko, den 27. Novbr. Heute fand hier die Ergänzungswahl für die durchs Loos ausgeschiedenen 4 Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung statt. Es wurden wieder drei der ausgetretenen Stadtverordneten gewählt; nämlich der Brauerei-Besitzer und frühere Vorsitzende des Collegii, Abr. Karger, ferner die Kaufleute Salomon David und Salomon Lißner. Nur zum 4. Stadtverordneten für den ausgeschiedenen Handelsmann M. Bernstein wurde ein anderer, der Fleischermeister A. Talke gewählt. Die 3 jüdischen Stadtverordneten hatten die meisten Stimmen von Christen erhalten. Die Versammlung besteht jetzt aus 8 Stadtverordneten christlicher und 4 jüdischer Confession.

Mieszkow, den 25. November. Heute Abend ist hier ein isolirt stehendes, bereits halb verfallenes Haus, das Eigenthum eines armen, blinden Familienvaters, welcher nur von der Mildthätigkeit hiesiger Einwohner lebte, wahrscheinlich in Folge eines Ritzes im Schornsteine, abgebrannt. — Wegen der bedeutenden Entfernung von andern Gebäuden, ungeachtet eines großen Sturmes, hat das Feuer nicht weiter um sich gegriffen.

Am 24. Abends ist ein Familienhaus in Chocicza abgebrannt.

ξ Bromberg, den 28. November. Per Eisenbahn geht jetzt sehr viel Getreide von hier nach Berlin, Danzig 2c. Die Frequenz würde aber, wie Kaufleute versichern, noch größer sein, wenn eine größere Anzahl von Wagons vorhanden wäre, die das Getreide aufnähmen. Jetzt muß dasselbe, da es nach einer Anordnung der Königl. Ostbahn nicht mehr wie sonst in der Remise (Güterschuppen) untergebracht werden soll, so lange unter freiem Himmel auf dem Bahnhofe lagern, bis sich die nöthige Anzahl von Wagons vorfindet. Hierdurch werden gewiß viele Getreidehändler abgehalten, ihr Getreide nach dem Eisenbahnhofe zu bringen.

Im Theater wurde die Sonntagsvorstellung: „Die Memoiren des Teufels" mit Herrn Ascher von dem sehr zahlreich versammelten Publikum mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen.

Herr Ascher, der heute zum letzten Male auf der hiesigen Bühne in drei kleinen Lustspielen gastirt, wird sich von hier nach Thorn begeben, woselbst sich der Schauspiel-Direktor Mittelhausen mit seiner Gesellschaft befindet, um dort ein kurzes Gastspiel anzutreten. Am Donnerstage, den 30. d. M., soll das Theater mit einer Benefizvorstellung des Herrn Förster, zu der er „Hamlet" gewählt hat, geschlossen werden.

Feuilleton.

Die Pompadour und einer ihrer Verehrer.

Eine Geschichte von George Hesekiel.

I. Ein sonderbarer Liebhaber.

Der berühmte Kastanienbaum im Garten der Tuilerien war bereits mit prächtigen Blüthen und frischen grünen Blättern bedeckt, der junge Frühling des Jahres 1749 umwehte mit seinem balsamischen Hauch das stolze Schloß der Könige von Frankreich und halb Paris strömte in den Schloßgarten, um den Kastanienbaum blühen zu sehen und sich mit natürlichem Wohlbehagen des schönen Wetters zu freuen.

Der Tuileriengarten war damals viel mehr ein Eigenthum der guten Pariser Bürger, als des Königs, und die stattlichen Mamans in großblumiger Kleiderpracht, die mit ihren meist sehr hagern Begleitern, in fadenscheinigen rothen und violetten Sammt- oder Tuchröcken und dünnen silbernen Schnallen auf den blankgewichsten Schuhen die große Mehrzahl der Besucher bildeten und sich mit jener Sicherheit bewegten, die nur das Bewußtsein vollster Berechtigung verleiht, bewiesen klar, daß der Name „Garten des Königs" für sie weiter nichts war, als eine höfliche Redensart.

Paris hat sich selbst in den schlimmsten Zeiten der viel verschrieenen absoluten Königsgewalt immer noch seinen bescheidenen Antheil an der Herrlichkeit des strahlenden Lilienthrons zu erhalten gewußt; — als ein Theil dieser Domaine, und zwar als ein ziemlich werthvoller, wurde der Garten der Tuilerien betrachtet.

Ach, er war auch damals viel freier, viel luftiger und schöner, las heut!

Viel fröhliche Menschen hatte der Frühling um seine grün und weiße Fahne versammelt, die er aufgesteckt an dem Kastanienbaum im Schloßgarten und über manches seit Monden trübe Angesicht flog's heut zum ersten Male wieder wie eitel Lust und Freude. Leute, die sich sonst nicht ansahen, nickten heut einander zu, Männer, die sich sonst nur kurz zunickten, verbeugten sich heut freundlich, und Herren, die es sonst bei einer stummen Verbeugung bewenden ließen, umarmten sich heut mit heitrem Gruß. Das abscheuliche, Englische Händeschütteln war noch nicht bekannt, und die gute, altfranzösische Höflichkeit war noch mit dem Panzer gerechter Verachtung geharnischt gegen das kalte Fieber der Anglomanie. Vorab waren die Damen gnädig heute; so stolz sahen sie aus und so herablassend zugleich, gleichsam als ob der Frühling, der galante jeune homme, der petit monsieur nur ihretwegen nach Paris gekommen und nun die Herren alle Ursach hätten, sich bei ihnen zu bedanken für das Erscheinen dieses lieben Gastes.

Alles war heiter, Nebenbuhlerinnen knixten einander süß lächelnd zu und manch ein geplagter Ehemann, der dem Liebhaber seiner Frau sonst nur mit scheuer Ehrerbietung zu begegnen pflegte, hatte heut den Muth, ihn cordial anzureden und ihm zu bemerken, daß der Frühling sehr vortheilhaft auf das Aussehen von „Madame" wirke.

Das alte, ewig junge, liebe, leichtsinnige Paris wimmelte im Tuileriengarten wie im Foyer der großen Oper bei einer ersten Vorstellung — und es war ja auch die erste Vorstellung, die der Frühling dieses Jahr gab; Festvorstellung, und ganz Paris war eingeladen, wie bei dem Feuerwerk am Geburtstag des Dauphins, und ganz Paris spielte mit und das Paris von damals, das kannte nichts Schöneres als Komödiespielen, die Engländer und die Revolutionen hatten das heitre, leichtblütige Völkchen von Paris noch nicht zu der mißfarbigen, mißtrauischen, ernsthaften Bestie gemacht, zu deren Regierung kein König mehr paßt, sondern ein Thierbändiger nöthig ist.

Wie eine buntschillernde Schlange ringelte sich das dichte Gewimmel der Spaziergänger auf den reinlichen Wegen, die sich durch den Schloßgarten schlängelten, denn in allen Farben, je nach Mode, Geschmack oder Nothwendigkeit, kleideten sich die Männer von damals — Spitzen und Tressen, bunte Farben, Steine und Bänder gehörten damals noch nicht den Damen allein.

Als der Fuchs in der Fabel seinen Schwanz verloren hatte, da predigte er seinen Genossen, der Schwanz sei unschön, aber die Genossen durchschauten die List und lachten ihn aus. Als der Fuchs in der Weltgeschichte, der Engländer, einsah, daß er keinen Geschmack habe und nie lernen werde, sich geschmackvoll zu kleiden, da predigte er den andern Nationen, es sei unmännlich, weibisch, sich in bunte Farben zu kleiden, und die andern Nationen waren einfältiger, als die Thiere in der Fabel, sie glaubten ihm, thaten ab die heitern Farben, verleugneten ihren Geschmack und gingen gleich ihm im schwarzen Rock, wie Leichenbitter, durch Gottes schöne Welt, in der so leuchtend und lieblich Alles gekleidet, was irgend groß und herrlich.

Damals hatte sich auch im Tuileriengarten die edle Spekulation noch nicht zwischen die Natur und die Menschen gedrängt, noch gab's dort keine Stühle zu vermiethen, Stühle, auf die sich die Grobheit setzt und für den bezahlten Pfennig die vorüber wandelnde Schönheit unverschämt anstarrt — nein, damals standen unter den Bäumen und sonst an lustigen Plätzen Bänke für Jedermann und das war ausreichend, denn die alte Französische Höflichkeit nahm darauf Platz — die Herren traten den Damen stets die besten Plätze ab und die Jugend machte sich eine Ehre daraus, sich vor dem Alter zu erheben, das Alter aber hatte nicht den infamen Englischen Spleen, sondern es war ein gutes, lustiges, Französisches Alter, das sich so jung wie möglich gab und die Jugend nicht molestirte, sondern sie anfeuerte zu Lust und Liebe in alle Wege.

Alles ist heiter, nur der junge Mann dort mit dem hübschen Gesicht und dem zierlichen goldgelben Sammetfrack schaut ernsthaft, trübe fürwahr, in den Frühling; wie ein Deutscher Dichter etwa, der die Verpflichtung zu haben vermeint, bei dem ersten Erscheinen des grünen Blattes an dessen Fall im Herbst zu denken, selbigen im Voraus zu beklagen und eine Parallele zwischen sich und dem Blatte zu ziehen. Aber der junge Mann hat keine Deutschen Dichtergedanken, er ist ächt Französisch verliebt und zwar seit kaum 24 Stunden und in keine geringere Dame, als in die Geliebte des Königs, die Frau Marquise von Pompadour. Er hat sie gestern in Versailles gesehen, er weiß, er ist überzeugt, daß ihr Blick auf ihm geruht hat mit sonderbarem Glanz, er liebt die mächtigste Dame in Frankreich; o, er liebt sie sehr und ganz vertraut ist er schon mit ihr, er nennt sie nicht mehr „Madame" und nicht mehr „Frau Marquise" in seinen Selbstgesprächen, er lispelt unaussprechlich selig den süßen Namen „Antoinette", er drückt die Dame an sein Herz, er fühlt, wie die kleinen Finger der Marquise über seine Wange streichen im süßen Liebesspiel, er fühlt ihren Athem und Schauer der Lust durchrieseln ihn; plötzlich aber erwacht er aus dem wollüstigen Traume und trübe schleicht er durch den Garten; das junge Herz voll Sehnsucht nach der schmeichelnden Lüge, die ihn so reich beglückte, das junge Herz voll Zorn über die öde harte Wirklichkeit, die ihm Alles raubte.

Oede und harte Wirklichkeit? es ist Frühling und der Kastanienbaum blüht im Schloßgarten.

Müde läßt sich der junge Mann niederfallen auf eine Bank und versucht es, sich wieder einzuspinnen in die lieblichen Träume, in denen er, der wackere Franzose, der Nebenbuhler seines Königs war.

Am andern Ende der Bank sitzen zwei Männer, die sprechen halblaut nur, aber desto lebhafter mit einander und der junge Mann erröthet, denn er schämt sich, daß er die Männer belauscht, aber er muß lauschen und horchen, denn sie haben ihren Namen genannt, sie sprechen von der Frau Marquise von Pompadour.

Und das Gespräch!

Sie mischt sich in Alles, tadelte der eine Herr, sie ernennt alle Beamte, sie macht die Armee vollzählig, sie hat eine wahre Wuth, alle ihre Günstlinge anzustellen und sich durch Absetzungen Feinde zu machen!

Es ist einmal ihr Metier, entgegnete der andere Herr, sonst ermuthigte sie ihre Verehrer, oder setzte sie in Verzweiflung, jetzt macht sie es ebenso.

Verflucht sei dies Weib, zürnte der Erste, sie ruinirt Frankreich, sie mordet den König!

Zur Zeit Heinrichs IV. mußte Gabrielle d'Estrées an Gift sterben und hatte lange nicht so gefrevelt wie dieses Weib! sagte der ältere der beiden Herren nachdenklich.

Nun den, meinte der Jüngere, schreiten wir zur Ausführung unserer Pläne! Ich muß Zutritt zu ihr haben, der ist nicht schwer — Verse, Lobpreisungen ihrer Schönheit, das Versprechen irgend einer neuen Lust, irgend eines verjüngenden Liebestrankes —

In diesem Augenblick bemerkte der Aeltere den jungen Mann, der sich am andern Ende der Bank niedergelassen, er legte seine Hand auf den Arm seines Gefährten und sprach: gehen wir in die Sonne, es wird kühl im Schatten!

Der jugendliche Verehrer der Frau Marquise saß allein auf der Bank.

Sie ist so schön, sprach der junge Mann zu sich selbst, sie vermag Alles und sie ist eine Dame und doch spricht kein Mann ohne Verachtung oder Groll von ihr! Am Hofe giebt es nur Schmeichler und Ver-

räther, noch Niemand, Niemand ist dieser stolzen Seele entgegengetreten und hat ihr Licht gegeben — ha! wenn Jemand der Vermittler würde zwischen ihr und diesem Volke, das sie haßt, weil es sie nicht kennt, vielleicht verwandelte sich dieser ungerechte Haß dann in gerechte Liebe! Müßte sie dem Manne nicht dankbar sein, der ihr einen solchen Dienst leistet? Die Marquise ist blasirt, vielleicht ist die Dankbarkeit ihr neu —

Armer Knabe! was kümmert es dich, ob man diese Frau liebt, oder ob man sie haßt? Diese Königliche Grisette, von der Voltaire zu sagen wagte, es sei eine hochmüthige und launenhafte Person, grausam in ihrem Zorn, was sie Vapeurs nenne, und unversöhnlich in ihrem Haß, den sie Aversion taufe.

Heinrich Mazers von Latude — es ist Zeit, daß wir den Namen des jungen Träumers mit dem hübschen Gesichte und den schönen braunen Augen erfahren — erhob sich von der Bank und ging nach seiner Wohnung, aber auch unterwegs fuhr er fort von der Marquise zu träumen.

Der junge Edelmann, im heimathlichen Langued'oc erzogen, hatte so eben im Regiment seines Vaters, des Obersten von Latude, als Volontair der Belagerung von Bergen-op-Zoom beigewohnt; er war zum ersten Male in Paris, zwanzig Jahr alt, hübsch und wohlversehen mit Geld. Es ist nichts unbegreiflich in dem, was er that, er sah die Marquise in dem vollen Glanz ihrer blendenden Schönheit und dem ganzen Zauber der ihr dienenden Königsmacht, er liebte sie und brannte vor Begierde, ihr seine Dienste zu widmen. Er wollte eine Rolle spielen überdem, voll Talent, Ehrgeiz und im Vollgefühl seiner Kraft schien ihm und seiner Unbefangenheit die höchste Stelle selbst erreichbar, da er so viele Mittelmäßigkeit in Rang und Würde bemerkte. Ehrgeiz und Liebe fanden in gleicher Weise Befriedigung bei der strahlenden Königsgeliebten. Latude mußte ihr nahen, um jeden Preis!

Das Gespräch, das er im Tuilerieengarten vernommen, schien ihm eine Gelegenheit zu bieten — die beiden Herren konspirirten jedenfalls gegen die Marquise; sie, die Allgewaltige, sie bedarf jetzt eines Schützers, ihr Geschick liegt in seiner Hand — ja, Latude wird sie schützen, Latude wird die Geliebte des Königs retten, in ganz Frankreich ist allein Latude, auf den die hohe Dame rechnen kann! Aber wird sie mir glauben, wenn ich ihr das so erzähle? wird sie nicht denken, ich wolle mit der leichten Erfindung eine schmutzige Belohnung angeln?

So dachte Heinrich Mazers von Latude und verfiel auf einen, eigentlich recht unschuldigen Betrug, mittelst dessen er seine Absichten ins Werk zu setzen glaubte.

Er nahm einen Löffel voll gewöhnlichen weißen Puders und verschloß letzteren in einen Brief, den er an die Frau Marquise von Pompadour im Schloß zu Versailles adressirte. Diesen Brief gab er selbst auf die Post, dann warf er sich in einen Miethwagen, fuhr nach Versailles und bat um eine Audienz bei der Marquise, die ihm auch sofort bewilligt wurde, weil er in seiner Bitte bemerkt hatte, es handele sich um das Leben der Frau Marquise.

Latude stand in dem vergoldeten Salon der Pompadour, süße Wohlgerüche hauchten durch die Räume, das Licht der Kerzen auf den Gueridons strahlte aus den Spiegeln wieder und die in buntem Glanz lackirten Chinesen und Chinesinnen auf dem Kaminschirm nickten ernsthaft, nickten warnend, aber Latude bemerkte es nicht, sah es nicht — da wurde eine Portière zurückgeschlagen, die Marquise stand vor dem jungen Manne, der ihr zitterd vor Liebe ins Antlitz schaute.

Ja, sie war strahlend schön diese hochmüthige Marquise mit den verführerisch sanften Augen in dem lieblichen Oval des Gesichts und der stolzen Stirn, aus der sorgsam alles Haar gestrichen, das reich und tausendfach gelockt das Hinterhaupt bedeckte und sich unter den rothen Rosen hervor über den Ohren in zwei dichte dunkle Locken niederringelte, über die glänzende Schulter auf den prachtvollen Busen, dessen wundervolle Weiße blendend abstach gegen die purpurfarbene Busenschleife und die schwarzen Spitzen, mit denen der Saum der tief ausgeschnittenen Robe besetzt war.

Die Marquise nahm ruhig Platz auf einem Lehnstuhl, auf dessen zirkelrundem Rückenstück ein Chinesischer Blumenstrauß funkelte, und blickte den jungen Mann forschend ins Gesicht, Latude schwieg, bald sah er in das Antlitz der Dame, bald auf den Arm, der bloß und schön, wie Venus aus dem Meer, aus dem rauschenden Meer von Spitzen aufstieg, mit denen der untere weite Halbärmel dicht besetzt war.

Was haben Sie mir zu sagen, mein Herr? fragte die Marquise, als sie ihre Musterung beendet und betrachtete sehr aufmerksam die Spitze ihres rothen Schuh's, die am Saume des Reifrocks sichtbar wurde.

Latude sah in diesem Moment nichts als eben diese Schuhspitze und mit Mühe sammelte er sich zur Antwort.

Madame, sagte er, ich habe — ich war so glücklich von einem Komplot Kenntniß zu erhalten, welches gegen Sie geschmiedet worden. Zwei Männer, welche sich in einer ganz entsetzlichen Weise über Sie äußerten, haben geschworen, Sie zu ermorden. Durch Zufall habe ich eine Unterredung derselben belauscht. Es war im Tuileriengarten; als sie denselben verließen folgte ich ihnen, sie begaben sich zur Post und Einer von ihnen gab einen Brief ab, den er mit auffallender Vorsicht aus seinem Portefeuille zog.

Bezaubert ganz von den Reizen der Marquise konnte Latude nur mit großer Mühe diese kurze Erzählung beenden, die, wenn auch etwas übertrieben, im Grunde doch die Wahrheit enthielt.

Die Dame hob den Fächer und blickte auf.

Was könnte der Brief enthalten? fragte sie — und ihre Stimme klang so lieblich schmeichelnd, wenn sie leise sprach.

Irgend ein subtiles Gift, das Ihnen beim Oeffnen des Briefes in die Augen fliegen wird! rief Latude.

Die Marquise war entsetzt: So haßt man mich — sagte sie schmerzlich bewegt, was habe ich ihnen denn gethan? doch — die Dame erhob sich und trat Latude einen Schritt näher, Latude, dem die Freude das Herz zu zersprengen drohte — wie soll ich einen solchen Dienst belohnen? Ach, mein Herr, die Ergebenheit Eines muß uns für den Undank Vieler trösten!

Sie reichte ihm eine Börse goldgefüllt dar.

Latude erröthete leicht: Entschuldigen Sie mich, Madame, bat er, ich bin Edelmann und das Glück, ein so kostbares Leben wie das Ihrige gerrettet zu haben, ist Belohnung genug für mich. Der Frau Marquise zu dienen ist nicht allein Glück, sondern auch Pflicht...

Die Dame lächelte leicht und nahm ihre Börse zurück, indem sie sagte: Mein Herr, Sie werden mir eine andere Gelegenheit Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen, hoffentlich recht bald geben.

Madame, entgegnete Latude eifrig, Sie werden mich überreich belohnen, wenn Sie mir gestatten, Ihnen von Zeit zu Zeit meine Huldigungen persönlich darzubringen, solche Gunst wäre nicht unangemessen, denn mein Vater ist der Marquis Mazers von Latude, Obrist und Ritter des Königl. Ordens!

Jetzt wurde die Marquise aufmerksam, sie betrachtete den jungen Mann mit jenem kalten stechenden Blick, der in ihren sonst so unbeschreiblich sanften Augen doppelt überraschend war, sie überlegte einige Sekunden, Latude aber bemerkte nichts, er schwamm in einem Meere von Glückseligkeit.

Sie haben recht, mein Herr, sagte die Pompadour endlich, ich darf Sie als meinen Freund betrachten, ich weiß Ihren Namen und werde ihn nicht vergessen, aber ich könnte Ihre Adresse vergessen, wollen Sie die Güte haben, mir Ihre Adresse hier zu lassen.

Die Marquise deutete auf einen Schreibtisch und Latude, der glückselige Latude, beeilte sich, seinen Namen und seine Adresse einzuschreiben.

„Herr von Latude, ich hoffe, Ihnen recht bald beweisen zu können, wie stolz ich auf Ihre Freundschaft bin!“ lispelte Frau von Pompadour und verabschiedete den jungen Mann mit einer anmuthig gnädigen Handbewegung.

Als Latude den Salon verlassen hatte, nahm die Marquise das von ihm beschriebene Blatt und studirte die Schriftzüge mit ganz besonderer Aufmerksamkeit, dann erwartete sie ruhig die Ankunft des Briefes, vor dessen Inhalt ja Latude gewarnt.

Der Brief kam an.

Die Pompadour ließ, wie zum Scherz, Madame du Hausset, welche ihre erste Kammerfrau war, eine Maske anlegen und befahl ihr dann, den Brief zu öffnen.

Der Puder flog aus dem Papier, die Marquise aber hatte augenblicklich in der Aufschrift des Couverts Latude's Handschrift erkannt.

Das Löwenhündchen der Pompadour beroch das Papier mehrfach und starb natürlich nicht an dem Puder, die Marquise ließ denselben chemisch untersuchen, es war kein Gift darin und nun errieth die geistreiche Dame augenblicklich den ganzen Plan, den der arme Latude für so fein gehalten. Sie war empört über die Dreistigkeit des jungen Mannes, der ihre Achtung und Dankbarkeit auf diese Weise zu erringen suchte, sie war beleidigt, daß er es gewagt, sich ihr auf diese Weise zu nähern.

Unterdessen war Latude nach Paris zurückgekehrt, glücklicher als je; in dem Hotel garni, das er bewohnte, wollte er nur frohe Gesichter sehen, er schwatzte mit den Männern, scherzte mit den Frauen und beschenkte die Kinder. Genévieve, des Hauswirths älteste Tochter, war bildhübsch und fast dreizehn Jahr alt, Latude fand das Kind der Marquise ähnlich, tanzte mit ihr und küßte sie vielmal an jenem Abend und am andern Morgen. Ja, am andern Morgen, denn der Rausch des jungen Mannes war nicht verflogen über Nacht und Genévieve ließ sich gern küssen und küßte gar feurig wieder, denn die kleinen Pariser Damen verstehen sich frühzeitig auf „la belle passion.“ An diesem Tage, man schrieb den ersten Mai, gegen 6 Uhr Nachmittags, saß Latude in seiner Wohnung am Fenster und träumte gar herrlich von der leuchtenden Zukunft, da vernahm er Geräusch auf der Treppe, er trat aus seinem Zimmer und blickte über das Geländer hinab. Er sah Achselschnüre blitzen. „Ach“, sagte er, „ein Offizier, ein Adjutant, den die Frau Marquise sendet, es ist eine Einladung nach Marly, der Hof geht noch diese Woche dorthin.“

Aber ach, der Offizier war nur ein Exempt des Chatelet und ihm folgten die Bogenschützen der Polizei.

Latude wurde verhaftet, seine Papiere wurden mit Beschlag belegt und als der Polizei-Offizier mit seinem Gefangenen einen Fiacre bestiegen, rief er dem Kutscher mit lauter Stimme zu: „Nach der Bastille!“

Verwirrt blickte Latude um sich, der Wagen rollte dahin, das ganze Haus war zusammengelaufen, bekümmert schauten die Männer, scheltend und mit nassen Augen die Frauen dem hübschen jungen Manne nach, den man nach der Bastille führte; mit lautem Weinen aber jammerte die kleine hübsche Genévieve um den Verlust ihres ersten Liebhabers und schwur in allem Ernst, ihm ewig treu zu bleiben und ihr Leben für ihn zu opfern. (Fortsetzung folgt.)

Antonio Bazzini's erstes Concert.

Selten kommt einem Referenten der glückliche Umstand zu Hülfe, daß sich im großen Publikum die Kunde über das wunderbare und ergreifende Spiel des obengenannten Künstlers so schnell verbreitete, und wie diejenigen, die ihn noch nicht hörten, dem II. Concert erwartungsvoll entgegensehn; aber auch selten wurde ein Künstler — ich sage dies in der strengsten Bedeutung des Wortes — von vornherein von der Versammlung so herzlich, gleich einem lieben Bekannten, aufgenommen, als er. — Es ist etwas an das Unglaubliche streifende, daß er unter all den staunenswürdigen Talenten, die wir in der letzten Zeit gehört, noch eine überragende Stellung einnehmen sollte; und doch ist es so. Um ihm die gebührende Stufe einzuräumen, muß man sagen: Er besitzt die Mängel Kontski's und Wieniawski's nicht und vereint die glänzendsten Eigenschaften dieser beiden Künstler. Er besitzt die innre Sonnenwärme, welche wir bei der klassischen Ruhe und Vollendung des zweiten vermissen, und meidet das blendende Licht, welches in dem ersten bisweilen die Reinheit idealer Linien stört. — Unser Künstler gehört zu den Männern, die mit zwei einfachen Takten die Höhe der Meisterschaft zu bezeichnen wissen, zu der wir staunend hinanblicken. Er wirkt auf uns in den reinsten Potenzen der Kunst. Auch über Andre staunen wir, sind elektrisch berührt, hingerissen; er aber hebt uns höher. Er dringt in Regionen, die Andre nie erreichen, — er berührt uns die innerste Seele. Sein Reich dehnt sich aus nach allen Richtungen; zu der Gewalt der Eindrücke an sich, fügt er die verdoppelnden der Contraste; aber niemals die der schroffen; sondern das Verdienst seiner Kunst besteht in dem reinsten Maaß, das er hält. Er durchhaucht die Formen des klassischen Ideals mit den glänzendsten Farben der Romantik. Das ist es, wodurch er uns so fesselt, daß wir mit zurückgehaltenem Athem lauschen; bei seinem Spiele schlägt das empfindende Herz. Wer so das höchste Ziel im Ganzen erreicht, der muß auch im Besitz alles Einzelnen sein, auf dessen Stufen sich diese Höhe erringt. Alles, was sich nur technisch bezeichnen läßt, wie Staccato, Springbogen, Flageolett, Doppelgriffe (ja Tripel- und Quadrupel-Griffe), Harpeggien — genug er hat Alles, hat es im staunenswürdigsten Maaße und beherrscht es mit der vollendetsten Ruhe und Sicherheit. Dies verstand sich und versteht sich von einem so großen Meister wie von selbst, und durfte kaum erwähnt werden; doch auf eine der Eigenschaften, die die Basis Aller ist, müssen wir zurückkommen. Es ist der Ton. Er hat eine Fülle, Energie, eine Weichheit, einen Schmelz und Zauber, wie wir ihn nach Paganini nie mehr gehört. Daher die hinreißende Wirkung bei den einfachsten Stellen, wenn dieser leise und doch so sichere Druck des Fingers und des Bogens dem goldenen Klang die Seele einhaucht! — Sein Gesang auf der G-Saite in den weichen Italienischen Melodien, die er uns giebt; der Springbogensatz in der ersten Fantasie, der uns wie Vieles in seinen technischen Kombinationen mit ganz neuer Wirkung überrascht (denn er hat auch von diesen Alles, was Andre haben, und Vieles für sich allein); der ausgehaltene Triller inmitten des energischen Doppelgriffsatzes, der einfach rührende Aushauch der Cavatine in der zweiten Fantasie — und Vieles, Vieles Andere! Endlich mögen wir noch des Schlußscherzes gedenken, des Karnevals von Venedig, der, wie zum Ueberdruß gehört und gespielt er auch ist, doch bei ihm wieder in hundert neuen, bunten, scherzenden Masken an uns vorüberzieht. Ein Füllhorn anmuthiger, schwindelnd kecker Spiele der Technik!

Von Herzen dankend für das Schöne, das der liebe Künstler uns darbot, richten wir mit vielen Andern die Bitte an ihn, uns das große Mendelssohn'sche Concert oder die Romanze von Beethoven hören zu lassen, um dem ersteren wieder seine volle Geltung zu verschaffen. Hoffen wir es daher — oder besser gesagt: seien wir vielmehr der Gewährung unseres Wunsches bei der Gefälligkeit des Künstlers gewiß!

Kambach.

Litteratur.

In der Besser'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben eine „Geschichte des Preußischen Vaterlandes“ von Dr. Ludwig Hahn erschienen, welcher wir mit Zuversicht einen zahlreichen Leserkreis verheißen dürfen. Der Verfasser hat sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt, dem größeren gebildeten Publikum und besonders der reiferen Jugend die Bekanntschaft mit dem ganzen Umfange der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte zu erleichtern und dadurch zur Ausfüllung einer Lücke beizutragen, welche in dem Unterrichte unserer Jugend oft genug schmerzlich beklagt worden ist. Das vorliegende Werk ist daher kein gelehrtes und macht keinen Anspruch auf originelle Forschung; allein die einsichtsvolle, selbstständige Thätigkeit des Verfassers bekundet sich dadurch, daß er überall die für seinen Zweck geeignetsten Quellen benutzt und den reichen Stoff der vaterländischen Geschichte zwar in kurzer Zusammenfassung, jedoch vollständig und in übersichtlicher, lebendiger Darstellung giebt. Die Thatsachen, an welche sich die äußere Entwickelung und die ruhmreiche Machterweiterung des Preußischen Staates knüpfen, sind in eingehender Weise besprochen; doch wird auch die Aufmerksamkeit mit Sorgfalt auf die Momente der geistigen und religiösen Lebens-Entfaltung unseres Vaterlandes gelenkt. Sehr belebt wird die Darstellung besonders dadurch, daß in die Geschichts-Erzählung anregende Schilderungen der Persönlichkeiten eingeflochten sind, deren Wirken Einfluß auf die Gestaltung der Preußischen Zustände gewonnen hat, wobei diese Charakterbilder durch häufige Anführung der eigenen Worte anschaulich gemacht werden. Es ist selbstverständlich, daß bei solchem Verfahren die Verdienste der Preußischen Fürsten um das äußere und innere Gedeihen des Landes in das hellste Licht treten. Endlich erkennen wir gern an, daß der warme Hauch eines patriotischen Gemüthes durch dieses ganze Werk geht, welches sich eben so sehr als nützliches Lehr-, wie als angenehmes Unterhaltungsbuch empfiehlt. Für den ersteren Zweck wird die Brauchbarkeit noch durch einen Anhang erhöht, welcher eine Zeittafel der vaterländischen Geschichte, eine Tabelle für die Reihenfolge der Brandenburgisch-Preußischen Regenten und eine Uebersicht über die allmälige Vergrößerung des Brandenburgisch-Preußischen Staats seit der Regierung der Hohenzollern enthält. Das Werk dürfte sich besonders zur Weihnachtsgabe für die reifere Jugend eignen und ist hier bei Mittler vorräthig.

Die Gärtnerlehranstalt zu Posen.

Jemehr der Acker- und Landbau in seiner Entwickelung vorschreitet, neue Kulturgegenstände zur Anwendung bringt, neue Düngungs- und Bearbeitungsmittel einführt und im steigenden Wechsel-Betriebe größeren Nutzen, als früher geschehen, dem Boden abzugewinnen sucht, desto mehr tritt er in diejenige Sphäre, wo er der Gartenkultur sich nähert; und wenn auch der Spaten, das Hauptinstrument des Gartenbaues, nicht im Großen bei dem Landbaue zur Anwendung gebracht werden kann, so sind doch schon jetzt die verbesserten Pflüge von solcher Einrichtung, daß der Spaten durch sie ziemlich ersetzt wird. Die Landwirthschaft, wenn sie auch rationell betrieben wird, bleibt immer eine Erfahrungs-Wissenschaft, in welcher alles versucht, geprüft und von vielen Seiten beleuchtet werden muß, um zu bestimmten, als Norm zur Anwendung im Großen dienenden Resultaten zu gelangen. Der Garten ist aber in vielen, ja in den meisten Fällen diejenige Stätte, wo solche Versuche am füglichsten gemacht werden können, und wie die Erfahrung beweist, auch fast bei allen dem Feldbau überwiesenen Vegetabilien ursprünglich gemacht worden sind. Ungeachtet dieses unverkennbaren Einflusses der Gartenkultur auf die Landwirthschaft ist jene immer noch nicht zu der ihr gebührenden Geltung gelangt. Der Grund hiervon liegt weniger an der Bereitwilligkeit der Besitzer, den Gartenbau zu pflegen, als vielmehr an dem Mangel geeigneter Gärtner, die hinreichend praktisch ausgebildet, mit den eigenthümlichen Wirthschafts-Verhältnissen der Provinz vertraut sind, und die sich mit einem mäßigen Einkommen begnügen. Diesem Mangel kann aber abgeholfen werden, wenn Gutsbesitzer, wie dies auch schon theilweise geschehen, in den landwirthschaftlichen Vereinen den Gegenstand verfolgen, mit den landwirthschaftlichen Lehrinstituten zur Ausbildung von Oekonomen und Vögten, wie es in Lewkow bei Ostrowo der Fall ist, die Gartenkultur in eine solche Verbindung bringen, daß die Zöglinge Gelegenheit finden, in der Gemüse- und namentlich in der Obstbaumzucht sich praktische Kenntnisse zu erwerben, wenn insbesondere auf größeren herrschaftlichen Gütern, wo sich oft sogar bedeutende Gartenanlagen befinden, dahin gestrebt wird, Zöglinge für den ökonomischen Theil des Gartenwesens praktisch heranzubilden, und wenn solche bereits routinirte, oder auch andere für das Gartenfach sich qualifizirende junge Leute einer dem Zweck entsprechenden Gärtnerlehranstalt zur völligen Ausbildung übergeben werden.

Eine solche Gärtnerlehranstalt befindet sich, durch die fürsorglichen Maßregeln der Staatsregierung hervorgerufen, eigentlich schon seit dem Jahre 1840 in Posen unter der Leitung des Pflanzungs-Inspektors Barthold. Diese Anstalt hat, durch eine Menge von Hindernissen aufgehalten, ihre Entwickelung nur allmählig bewirken und einen festen Boden erst mit dem Jahre 1847 gewinnen können, wo ihr Räumlichkeiten zur Unterbringung der Zöglinge überwiesen wurden. Sie hat daher nur verhältnißmäßig wenige Zöglinge, etwa 12 an der Zahl, ausbilden können, und gegenwärtig befinden sich darin nur drei Zöglinge. Dieser geringe Antheil, den das Publikum bis jetzt an der Anstalt genommen hat, ist dadurch erklärlich, daß der Sinn für das Gartenwesen im Allgemeinen hier noch nicht hinreichend vorhanden ist, und namentlich dem Gärtnerstande zur Zeit die erforderliche Anerkennung fehlt, so daß wohlhabende Eltern sich nicht bewogen fühlen, ihre Söhne diesem Stande zu widmen, und weil außerdem auch die politischen Verhältnisse des Landes während dieses Zeitraumes auf die Entwickelung der Institutszwecke störend einwirkten.

Dagegen hat die Anstalt es in keiner Weise an ihrer innern Vervollkommnung fehlen lassen. Der ihr als Versuchsfeld überwiesene wüste Flächenraum ist bereits zu einem förmlichen Institutsgarten ausgebildet worden, in welchem die wesentlichsten Zweige der Gärtnerei, wenn auch in beschränkten Verhältnissen, doch in dem Maaße kultivirt werden, daß der Unterricht darin praktisch ertheilt und geübt werden kann. Schon ein oberflächlicher Blick in den Garten läßt wahrnehmen, daß darin der Gemüsebau im Freien und auf Frühbeeten, die Baumzucht von der Er-

(Fortsetzung in der Beilage.)

ziehung der Pflänzlinge aus Saamen, bis zu deren Veredlung in der Baumschule, die Blumen- und Pflanzen-Gärtnerei im Freien, wie in kalten und warmen Treibhäusern kultivirt werden. Die Vertheilung der Parthieen und Pflanzengruppen in dem Garten ist so gehalten, daß sich der Ausdruck des Schönen darin kund giebt, während die einzelnen Glieder der Komposition, unbeschadet ihres harmonischen Verhältnisses, den Reichthum der hier in Kultur stehenden und gedeihenden Pflanzenarten repräsentiren und durch instruktive Bezeichnung den sich wissenschaftlich bildenden Geist beschäftigen und belehren. Außerdem ist auch Gelegenheit vorhanden, dem Zöglinge die nöthige Anleitung in Bezug auf die Handelsgärtnerei zu geben. Denn es werden nicht bloß die in dem Garten erzeugten Produkte verkauft, sondern es werden auch, um die Zöglinge an eine größtmögliche Mannigfaltigkeit des Geschäftsbetriebes zu gewöhnen, selbst hier nicht erzeugte Gegenstände bezogen, wenn dies das Bedürfniß des Publikums erheischt und im Wege des Handels-Verkehrs weiter verbreitet.

Wenn schon der Instituts-Garten, in solcher Weise mit praktischen Lehrmitteln reichlich ausgestattet, denen sich noch die literarischen Hilfsmittel in einer ansehnlichen, auf das Gartenwesen sich beziehenden Bibliothek nebst Sammlungen von Zeichnungen, Gartenplänen, ein 6000 Species enthaltendes Herbarium rc. anschließen, genügende Gelegenheit darbietet, um Zöglinge für alle Grade der Gartenkunst auszubilden, so hat derselbe dadurch noch eine sehr wesentliche Erweiterung erhalten, daß auf der Górczyner Feldmark, dem Lokomotiv-Schuppen der hiesigen Eisenbahn gegenüber, ein Terrain von 135 Morgen Seitens des Vorstehers der Anstalt erworben ist, auf welchem die Obstbaumzucht, der Gemüsebau, die Kultur von Handelsgewächsen und Sämereien im Großen betrieben und der damit zur Zeit noch nicht zu bestellende Theil des Landes zur rationellen Betreibung des Ackerbaues benutzt wird. Diese Verbindung der Gartenkultur mit der Landwirthschaft ist aber namentlich für die hiesige Provinz, deren Wohlfahrt namentlich von der Produktivität des Bodens abhängig ist, von großer Bedeutung und muß, unseres Erachtens, bei der Ausbildung von Zöglingen für die Betreibung des Gartenwesens auf den herrschaftlichen Gärten hiesiger Provinz vorzugsweise ins Auge gefaßt werden, damit die Zöglinge zu wirklichen Wirthschafts-Gärtnern ausgebildet werden können.

Wiewohl die Entwickelung der Kunst und die Wissenschaft der Kunst, selbst in ihrer höchsten Bedeutung, bei einem derartigen Lehrinstitute nicht vernachläßigt werden darf, weil durch ihre Anwendung auf ein gegebenes Terrain der unberechenbare, wenn auch nicht materielle Nutzen erzielt wird, der in der Annehmlichkeit und Schönheit der Darstellung, welche das Auge erfreut, den Sinn für das Schöne belebt und das Gemüth für edle Genüsse empfänglich macht, zu finden ist, so ist doch diese Richtung keinesweges als die allgemein den Bedürfnissen der Provinz entsprechende anzusehen.

Es ist vielmehr nicht unwahrscheinlich, daß in der hiesigen Provinz, wo Alles noch im Werden begriffen ist, und zunächst die materielle Wohlfahrt durch erhöhete Bodenkultur gesteigert werden soll, für die ästhetische Gartenkunst ausgebildete Zöglinge keine genügend lohnende Beschäftigung finden und daher häufig die Bahn ihres Studiums verlassen, und eine andere Lebensrichtung einschlagen werden. Aus diesen Gründen erscheint es uns räthlich, die Ausbildung von Zöglingen für die höhere Gartenkunst in einer hiesigen Gärtner-Lehranstalt nicht als die Haupt-Tendenz zu betrachten, sondern dieselbe nur in solchen Fällen zu verfolgen, wo ganz besonders günstige Umstände dafür sprechen.

Ganz anders verhält es sich mit Zöglingen, die für die eigentliche Wirthschaftsgärtnerei ausgebildet werden sollen. Diese können, wenn sie praktische Tüchtigkeit besitzen, in großer Anzahl untergebracht werden, da auf jedem Gute von etwa 1000 Morgen Umfang ein solcher sehr nützlich für die Zwecke der Wirthschaft, wie für die Annehmlichkeit des Landbaues, beschäftigt werden kann. Ihre Wirksamkeit geht mit dem Betrieb der Landwirthschaft Hand in Hand und kann für die letzte genutzt werden, wie Zeit und Umstände es gestatten und wünschenswerth erscheinen lassen, wodurch sie erst ihren eigentlichen Werth bekommt. Auch bietet sich für solche Gärtner Gelegenheit zu ihrer selbstständigen Etablirung auf dem Lande oder in kleinen Städten dar, wo sie auf verhältnißmäßig kleinem Flächenraume Acker- und Gartenbau gemeinschaftlich betreiben, Feldfrüchte, Bäume, Pflanzen, Saamen nach Erforderniß der Umstände erziehen und dabei sich redlich ernähren, auch wohl wohlhabend werden können, wie dies hin und wieder schon geschehen.

Wie schon angedeutet worden ist das Versuchsfeld, auf welchem solche Gärtner in der hiesigen Gärtner-Lehranstalt ausgebildet werden können, von ansehnlichem Umfange, sowohl nach Verhältniß des Flächenraumes, als der auf demselben zur Anwendung kommenden Kulturgegestände, die alle Gartenbranchen berühren, vorzugsweise aber auf die eigentliche Wirthschaftsgärtnerei, wie sie für den Gutsbesitzer im Interesse seiner Wirthschaftsverhältnisse nützlich erscheint, berechnet sind. Die Prinzipien, nach welchen die Zöglinge ausgebildet werden, beruhen in der Betreibung der Sache selbst. Die Arbeit ist die Grundbedingung, von welcher alle Entwickelung ausgeht und abhängig gemacht wird; bei der Arbeit werden die Gründe für das in Ausübung gebrachte Verfahren erläutert und durch die Betheiligung an jeder Arbeit die Zöglinge zur praktischen umsichtsvollen Thätigkeit herangebildet, welche lohnenden Gewinn verspricht und durch das Gefühl einer gelungenen Wirksamkeit Herz und Geist befriedigt. Umfassendere theoretische Erörterungen und Vorträge werden erst gehalten, sobald die Zöglinge durch die Ausübungen der verschiedenen Verrichtungen eine empirische Kenntniß der Sache erlangt haben, und dadurch das Verständniß für wissenschaftliche Abhandlungen des Gegenstandes erleichtert wird. Aber die Arbeit der Zöglinge, auf welche immer ihrer praktischen Nützlichkeit wegen das Hauptgewicht gelegt wird, oder vielmehr das Resultat derselben ist nicht von Hause aus als belohnend und gewinnbringend für die Anstalt anzusehen; es werden im Gegentheil nicht selten hierbei die größten Mißgriffe zum Nachtheil für letztere gemacht, welche diese aus eigenen Mitteln zu decken und zu ertragen nicht vermag. Es ist daher für das Gedeihen der Anstalt erforderlich, daß die Zöglinge während ihres Aufenthaltes in derselben ihre Beköstigung und Unterhaltung aus eigenen Mitteln bestreiten und daß wo möglich ein Fonds gebildet werde, aus welchem bedürftige Zöglinge unterstützt und erhalten werden können. Die Resultate, welche die Anstalt bisher durch zweckmäßige Ausbildung weniger Zöglinge erzielt, hat sie meistens nur durch Aufbietung ihrer eigenen Mittel möglich machen können, welche indeß zu schwach sind, um große Resultate damit hervorzubringen.

Wir glauben im Interesse des Publikums zu handeln, diesen für die Landeskultur wichtigen Gegenstand zur Sprache gebracht zu haben und können nur wünschen, daß sowohl die Staats-Regierung sich bewogen fühlen möge, diesen Industriezweig durch Bildung eines Fonds zu Stipendien für bedürftige Zöglinge zu fördern, als auch Private und Korporationen, namentlich landwirthschaftliche Vereine und Gutsbesitzer dahin sich entschließen möchten, der Anstalt Zöglinge auf ihre Kosten zuzuführen, welche dereinst die Ausübung der Gartenkultur in der Provinz in zweckmäßiger Weise betreiben, dadurch den Ertrag des Bodens erhöhen, und die Annehmlichkeit des Landlebens vermehren helfen können. Schon jetzt haben sich Gutsbesitzer gefunden, die ihre Söhne in dieser Anstalt die Gärtnerei zu dem Zwecke erlernen lassen, daß dieselben in ihren späteren Verhältnissen als Landwirthe befähigt wären, die Gartenkultur in eine zweckmäßige Verbindung mit der Feldkultur zu bringen und so den Ertrag der letzteren zu erhöhen. Mögen solche Beispiele Nachahmung finden; möge es auch dahin kommen, daß nicht allein auf den Königlichen Schullehrer-Seminarien, wo es bereits geschieht, die Gartenkunde gelehrt, sondern auch in den Schulen der kleinen Städte und des platten Landes der Unterricht im Gartenbau einen bleibenden Lehrgegenstand bilde, wozu zunächst erforderlich ist, daß ausgebildete Seminaristen die Gärtnerei praktisch erlernen, um dieselbe in ihrem späteren Wirkungskreise mit praktischer Gründlichkeit darthun und die Jugend darin mit Nutzen unterweisen zu können! Dann wird der Sinn für Gartenkultur und Obstbaumpflanzung sich immer weiter entwickeln, die Provinz endlich durchdringen und dahin führen, daß selbst öde, zur Zeit noch unbenutzte Flächenräume in den Dörfern und kleinen Städten längs der Landstraßen und Wege sich zur Gartenflur gestalten, in welcher der Ausdruck erhöhter Nützlichkeit und Schönheit zu finden ist.

Vermischtes.

Aus Lippehne ist der Krzztg. schon ein lebender Maikäfer eingesandt worden.

Auf dem Königlichen Theater wird der Tenorist Roger im Laufe des Dezember drei Gastrollen geben.

Redactions-Correspondenz.

Hrn. A. in Posen: Der Artikel in Nr. 279. trifft nur die Bettler von außerhalb; allerdings haben wir innerhalb der Stadt gleichfalls eine Menge einheimische Bettler, besonders vor den Kirchthüren, deren höchst lästigem Treiben zu steuern die Polizei auch nicht verfehlen wird.

Nach Bromberg. Die Uebersendung ist nicht mehr erforderlich.

Angekommene Fremde.

Vom 29. November.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Landrath v. Madai aus Kosten; Ober-Inspektor Sarrazin aus Pawkowice; Gutsb. v. Turno aus Obiezier e; die Kaufleute Kottberg aus Berlin und Weck aus Stettin.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Oekonom Schindowski aus Dakow; die Gutsbesitzer von Moraczewski aus Orchowo, von Sczaniecki aus Wąsowo und Frau Gutsbesitzer v. Sczaniecka aus Brody.

SCHWARZER ADLER. Kommissarius Skrzycki aus Sowiny; die Eigenthümer Dobrski und Kropinski aus Orchowo; die Gutsbesitzer v. Heykowski aus Mączník, Heickerodt aus Pławce, Wągrowiecki aus Sczytnik, v. Nowacki aus Chłądowo und Frau Gutsb. v. Chodacka aus Chwałkowo.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer Graf Żółtowski aus Niechanowo und Fürst Woroniecki aus Wierzenica.

HOTEL DE PARIS. Dekan Twardowski aus Gozdowo; Probst Michalski aus Lubowo; die Gutsbesitzer v. Trąbczynski aus Dachowo, Niklewicz aus Marcelin, v. Ciesielski aus Sosnowko, v. Koralewski aus Polen und von Baranowski aus Gwiazdowo; die Gutspächter v. Chrzanowski aus Jarąbkowo und Kolski aus Arkuszewo.

HOTEL DE BERLIN. Oberamtmann Burghard aus Węglewo; die Kaufleute Lanzenberger aus Berlin und Mendelsohn aus Birnbaum; Rieselmeister v. Meyer aus Oldendorf; Frau Partikulier Korth aus Lazy; Inspektor Weißenborn aus Grabow; die Gutsbesitzer Freygang aus Podarzewo, v. Modlibowski aus Siedlemin und Frau Gutsbesitzer Schneider aus Myślątkowo.

HOTEL DE VIENNE. Frau Gutsb. v. Koszutska aus Modliszewo; Partikulier Arnold aus Gollancz.

GOLDENE GANS. Kaufmann Kirstein aus Berlin.

WEISSER ADLER. Kaufmann Melzer aus Wronke; Forstverwalter Höllenschmidt aus Großdorf und Gutsb. Weinhold aus Dombrowka.

DREI LILIEN. Die Wirthschafts-Inspektoren Słomowicz aus Wola und Dutkiewicz aus Katarzynowo; Handelsmann Bleyer aus Preßnitz.

EICHBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Badt aus Exin, Barlam aus Kurnik, Baum aus Brannau, Schweriner aus Filehne, Glaß und Frau Wittwe Frost aus Grätz.

HOTEL ZUM SCHWAN. Kaufmann Reimann aus Santomyśl.

Theater zu Posen.

Donnerstag: Großes Concert des Herrn Bazzini. Dazu: **Der Prozeß.** Lustspiel von Benedix.

Freitag: Großes Concert des Herrn Bazzini. Dazu: **Versuche, oder: Die Familie Fliedermüller.** Vaudeville von L. Schneider.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Alexander Gadebusch von hier hat die von ihm verwaltete Haupt-Agentur der Magdeburger Vieh- und Hagelschaden-Versicherungs-Gesellschaft »CERES« niedergelegt.

Posen, den 27. November 1854.

Königl. Polizei-Direktorium.

Bekanntmachung.

Die beiden rechten Hinterflügel des Katharinen-Klostergebäudes (längs der Marstallgasse, vom Kämmereistall bis an den Kanal) sollen einschließlich der Materialien, durch Submission dem geeigneten Meistbietenden zum Abbruch überlassen werden, worüber die desfallsigen Bedingungen im Bureau der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht liegen.

Submissions-Termin hierzu wird hierdurch auf Mittwoch den 13. Dezember c. Vormittags 10 Uhr im vorbesagten Bureau anberaumt, wozu die qualifizirten Uebernehmungslustigen eingeladen und gleichzeitig ersucht werden, ihre Submission rechtzeitig abzugeben, indem nach den Bedingungen verfahren werden wird.

Posen, den 13. November 1854.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Dr. Löwenthal's Institut für Schwedische Heilgymnastik,

Wilhelmsstraße Nr. 24.

Angeregt durch die schnelle und vielseitige Verbreitung und Anerkennung, welche die Heilgymnastik, nach dem System des Schweden **Ling**, auch in Deutschland gefunden, habe ich mich, gestützt auf die Erfahrungen, welche ich in einer sechszehnjährigen ärztlichen und wundärztlichen Praxis gesammelt, in letzter Zeit speziell dieser Heilmethode gewidmet und mir dieselbe durch einen längeren Aufenthalt zu **Berlin** und **Stockholm** zu eigen gemacht.

Mit dem Eifer der Ueberzeugung, einem wahrhaften und zeitgemäßen Bedürfnisse zu entsprechen und manchem Kranken und Gebrechlichen wesentliche Hülfe und Linderung verschaffen zu können, habe ich nunmehr mich entschlossen, hierselbst ein Institut nach dem Vorbilde gleicher Anstalten zu gründen.

Ohne als Mittel für alle Krankheitszustände gelten zu wollen, hat sich dieses Heilverfahren in denjenigen Leiden bewährt und hülfreich erwiesen, welche theils auf allgemeiner Laxität und Schwäche des Muskel- und Nervensystems beruhen, theils in anomaler Blutbereitung und Ernährung, verbunden mit krankhafter Innervation, ihren Grund haben, und entweder als **Formfehler** oder **innere Störungen** in die Erscheinung treten.

Objekte der Kur sind demnach vorzugsweise:

Anlagen zu Brustkrankheiten bei flach gebautem Brustkasten oder bei Hühnerbrust; Rückgrats- und Gelenkverkrümmungen; Schiefheit (häufig bei der weiblichen Jugend); **Klump- und Plattfuß; Unterleibsbrüche;** ferner von **chronischen innern Krankheiten: verjährte Unterleibs- und Hämorrhoidalbeschwerden mit hartnäckiger habitueller Verstopfung; Auftreibung des Leibes (Flatulenz); schlechter Verdauung; kalten Händen und Füßen; Benommenheit und Schmerzhaftigkeit des Kopfes und Gemüthsverstimmung (Hypochondrie, Hysterie);** nicht minder: **Skropheln; Bleichsucht (Unregelmäßigkeit der Menstruation); Asthma (Engbrüstigkeit); Veitstanz; Schreibekrampf;** so wie **Lähmungen und lähmungsartige Zustände einzelner Körpertheile und Gliedmaßen.**

In geeigneten Fällen, insbesondere bei Lähmungen, wird zugleich mit der heilgymnastischen Behandlung die Anwendung der Elektrizität, nach den neueren wissenschaftlichen Ergebnissen, verbunden werden.

Als technischen Assistenten ist es mir bei meiner Anwesenheit in Schweden gelungen, den Lehrer der Gymnastik, Herrn Anton Santesson auf einige Zeit zu gewinnen, welcher bereits im Institute des Herrn Dr. Eulenburg zu Berlin mit dem besten Erfolge fungirte. Indem ich mir noch vorbehalte, den Tag der Eröffnung meines Instituts dem geehrten Publikum nachträglich kund zu geben, bin ich schon jetzt für Kranke, welche sich bei mir Behufs Untersuchung ihrer Leiden melden wollen, täglich von 8 bis 10 Uhr Vormittags, so wie Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in meiner Behausung, Wilhelmsstraße Nr. 24., zu sprechen, wo zugleich die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Posen, im November 1854.

Dr. H. Löwenthal, praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Den Herren Gutsbesitzern, Gastwirthen und resp. Konsumenten

empfiehlt die unterzeichnete Haupt-Niederlage der Königl. Sächsischen Champagner-Fabrik das als das beste anerkannte Fabrikat von

CHAMPAGNER,

in Qualität und Ausstattung der Flaschen dem echt Französischen gleich, zu

27½ Sgr. die Flasche.

Proben stehen zu jeder Zeit zu Dienst, und erhalten die Herren Wiederverkäufer einen Extra-Rabatt.

Breslau, im November 1854. **J. Sander & Comp.**, Ohlauerstraße 35.

Die Pferdedecken-Fabrik u. Fußteppich-Handlung

von S. Kantorowicz, Markt 65.,

ist durch erlangte Vortheile in den Stand gesetzt, ihr großes und reichhaltiges Lager

nur echt Englischer Velour- und Tapestry-, Bett-, Sopha- und Salon-Teppiche,

Fußteppichzeuge in allen Breiten und Qualitäten **bedeutend unter den Fabrikpreisen** zu verkaufen, und bittet, indem nachstehend das Preisverzeichniß der wirklich **ermäßigten** Preise überreicht wird, um gütigen Zuspruch.

Bett-Teppiche von 1 Rthlr. das Paar,
Engl. Sopha-Teppiche (auch abgepaßte) von 8½ bis 11 Rthlr.,
Engl. Salon-Teppiche (auch abgepaßte) von 17 Rthlr.,
Fußteppichzeuge in schönsten Dessins, von 2½ Sgr. die Berl. Elle bis 2 Rthlr.
NB. Großes Lager fertiger **Säcke** und **Pferdedecken.**

Donnerstag den 30. d. Mts. früh 9 Uhr Stettiner Hechte bei **Julius Korach**, Wronkerstr. Nr. 7.

Pferdedünger auf ein oder mehrere Jahre ist sofort zu vermiethen bei **Krain**, Schützenstraße Nr. 20.

Ein Mann in gesetzten Jahren, welcher der Polnischen, Deutschen und Lateinischen Sprache mächtig, auch in Prozeß-Angelegenheiten bewandert ist, sucht eine Privatsekretair-Stelle.

Der Herr Rechts-Anwalt Brachvogel hierselbst ist nähere Auskunft zu ertheilen gern bereit.

Ein freundliches, tapezirtes Zimmer Bel-Etage ist vom 1. k. M. kl. Gerberstraße Nr. 11. zu vermiethen. Näheres daselbst bei **Moritz Kayser**.

Eine möblirte Stube Wilhelmsplatz 3. ist zu vermiethen.

CAFÉ BELLEVUE.

Heute Mittwoch Concert von Krause, Donnerstag und Freitag von Ludwig.

A. Bach's Wein-Lokal.

Heute **Mittwoch** und morgen **Donnerstag** Harfen-Concert der Familie Tobisch.

Café National

Markt 70., Eingang Neuestraße.

Donnerstag den 30. d. Mts. findet das Frühstück von 10 Uhr ab statt. Noch Theilnehmer ladet hiermit ergebenst ein **Heise.**

Café de Bavière.

Donnerstag den 30. Novbr. und Freitag den 1. Dezember Harfen-Concert von der Familie Tobisch.

August Oehmig, Wasserstraße Nr. 28.

Heute Donnerstag den 30. d. Mts. zum Abendbrod: Hasenbraten mit Kompot und Karpfen, wozu freundlichst einladet

E. Roche, Büttelstraße Nr. 12.

Donnerstag den 30. November c.
Eisbeine bei A. Kuttner, kleine Gerberstraße.

Ein junger schwarzer Wachtelhund mit einem neusilbernen Halsband und Zeichen darauf, ist gestern Abend verloren gegangen. Wer denselben kl. Gerberstraße Nr. 8. abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung. **A. Bähr.**

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 28. November. Frostwetter, trübe Luft.

Weizen loco geringer p 90 Pfd. gelber 84 Rt. bez., 89—90 Pfd. do. 86 Rt. bez., p. Frühjahr 89—90 Pfd. 90 Rt. bez.

Roggen sehr fest, loco 58—86 Pfd. 62 Rt. bez., 86 Pfd. effekt. 62½ Rt. bez., 87-86 Pfd. 63—63¼ Rt. bez., 82 Pfd. p. November 60, 60½ Rt. bezahlt u. Gd., p. November-Dezember 60 Rt. Gd., p. Frühjahr 60 Rt. bezahlt u. Geld.

Gerste, loco 44¾ a 45 Rt. bez., p. Frühjahr 74 bis 75 Pfd. 43½ Rt. bezahlt, 44 Rt. Brief, große do. 44 Rt. Gd.

Hafer, 52 Pfd. Pomm. p. Frühjahr 33 Rt. bez.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen.
82 a 87.	60 a 63	40 a 46.	28 a 30.	59 a 61.

Rüböl fest, loco 16 Rt. Gd., p. November bis April-Mai 16 Rt. bez., Br. u. Gd.

Erbsen, kleine Koch- 61 a 61½ Rt. bez.

Spiritus behauptet am Landmarkt ohne Faß 10, 9$\frac{15}{16}$ % bez., loco ohne Faß und mit Faß 10, 9$\frac{15}{16}$, ⅞ % bez. u. Gd., p. November 9¾, ⅝ % bez. u. Gd., p. November-Dezember 10 % Geld, p. Jan.-Febr. 10 % Br., p. Frühjahr 10½ % Br., 10¾ % Geld.

Berlin, den 28. November. Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 83 93 Rt., hochb. und weiß 91—97 Rt., schwimmend gelb und bunt 82—92 Rt., hochb. u. weiß 90—96 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd., nach Qual. 64—65 Rt., schwimmend nach Qual. und Entfernung 62—63½ Rt., p. Novbr. 64—63½ - 64¾ Rt. bez., Br. u. Gd., p. November-Dezember 62—63 Rt. bezahlt, Brief u. Geld, p. Frühjahr 61 60½—61 Rt. bez. u. Gd., 61½ Rt. Br.

Rapps 108—104 Rt.

W.-Rübsen 106—102 Rt., S.-Rübsen 88 - 86 Rt.

Rüböl loco 16½ bez. u. Br., 16⅝ Rt. Gd., p. Novbr. 16⅜ - $\frac{5}{12}$ Rt. bez. und Br., 16¼ Rt. Geld, p. Novbr.-Dezbr. 16¼—$\frac{5}{12}$ Rt. bez. u. Brief, 16¼ Rt. Gd., p. Dezember-Jan. 16⅜ Rt. bez. u. Br. 16½ Rt. Gd., p. Jan.-Febr. 16⅓ Rt. Br., 16⅛ Rt. Gd., p. Februar-März 16$\frac{1}{12}$ Rt. Br., 16 Rt. Gd., p. März-April 16$\frac{1}{12}$ Rt. Brief, 15⅚ Rt. Gd., p. April-Mai 16 Rt. Br., 15⅚ Rt. Gd.

Leinöl loco u. November-Dezbr. 16½ Rt. Br., 16 Rt. Gd., p. April-Mai 16¼ Rt. Br., 16 Rt. bez. u. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 38¾—½ Rt. bez., mit Faß 38—37¾ Rt. bez., p. Novbr. 38¼—38 Rt. verk. u. Br., 37¾ Rt. Gd., p. November-Dezember 36¾ Rt. bez., 37 Rt. Br., 36½ Rt. Gd., p. Dezember-Januar 36¼ Rt. Br., 35¾ Rt. Gd., p. Januar-Febr. 36 Rt. Br., 35½ Rt. Gd., p. Februar-März 35½ Rt. Br., 35 Rt. Gd., p. März-April 35 Rt. Br., 34½ Rt. Gd., p. April-Mai 34½ Rt. bez. u. Brief, auch Gd.

Wind: Südwest. Witterung: nach starkem Nebel hell, bei leichtem Frost. (Landw. Handbl.)

Posener Markt-Bericht vom 29. November.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Weizen, d. Schfl. zu 16 Metz.	2	20	—	3	12	6
Roggen dito	2	6	8	2	8	10
Gerste dito	1	20	—	2	2	6
Hafer dito	1	1	6	1	6	8
Buchweizen dito	2	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen dito	—	—	—	—	—	—
Winter-Raps dito	—	—	—	—	—	—
Erbsen dito	2	11	—	2	15	6
Kartoffeln dito	—	24	—	—	27	—
Heu, d. Ctr. zu 110 Pfd.		25	—	1	—	—
Stroh, d. Sch. zu 1200 Pfd.	5	15	—	6	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	10	—	2	20	—
Spiritus: am 27. Novbr. die Tonne von 120 Qrt. à 80 %	31	—	—	31	15	—
Spiritus: = 28. =	31	5	—	31	20	—

Die Markt-Kommission.

Hopfen.

Saatz, den 20. November. Saatzer Hopfen 1854 mit 175 Fl. p. Ctr. (Landw. Hdbl.)

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice am 26. Novbr. Nm. 2 Uhr 5 Fuß 10 Zoll,
= 27. = = = 6 = — =

Posen . . am 28. Novbr. Vm. 10 Uhr 5 Fuß 3 Zoll,
= 29. = = = 5 = 6 =

COURS-BERICHT.

Berlin, den 28. November 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99½
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	95¼
dito von 1852	4½	—	95¼
dito von 1853	4	—	91½
dito von 1854	4½	—	95⅜
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	83
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	96½	—
dito dito	3½	—	—
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	95½
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	—	95½
Posensche dito	4	—	100
dito (neue) dito	3½	—	92½
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	—	88¼
Posensche Rentenbriefe	4	—	92
Schlesische dito	4	—	[illegible]
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	108
Louisd'or	—	—	107¾

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	66¾	66¾
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	94⅛	—
dito dito dito	4½	—	81
dito 1—5. Stiegl.	4	—	75¾
dito Polnische Schatz-Obl.	4	—	67
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	—
dito 500 Fl. L.	4	76	—
dito A. 300 Fl.	5	83	—
dito B. 200 Fl.	—	19¼	—
Kurhessische 40 Rthlr.		34¾	—
Badensche 35 Fl.	—	23	—
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	47¾	47¾
Bergisch-Märkische	4	—	64½
Berlin-Anhaltische	4	—	129¼
dito dito Prior.	4	93¾	—
Berlin-Hamburger	4	—	102½
dito dito Prior.	4½	—	101¼
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	88½
dito Prior. A. B.	4	90¼	—
dito Prior. L. C.	4½	—	95¾
dito Prior. L. D.	4½	—	95½
Berlin-Stettiner	4	—	141
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	115½
Cöln-Mindener	3½	—	122
dito dito Prior.	4½	—	99
dito dito II. Em.	5	—	101⅜
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	—
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	179
dito Wittenberger	4	—	—
dito dito Prior	4½	—	—
Niederschlesisch-Märkische	4	—	90⅛
dito dito Prior.	4	—	90
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	90	—
dito Prior. III. Ser.	4	90	—
dito Prior IV. Ser.	5	—	100
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	39
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	197¼
dito Litt. B.	3½	—	167
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	—	32
Rheinische	4	—	87¼
dito (St.) Prior.	4	—	92½
Ruhrort-Crefelder	3½	—	—
Stargard-Posener	3½	—	82
Thüringer	4	—	97¾
dito Prior.	4½	—	99½
Wilhelms-Bahn	4	—	186

Die Börse war in matter Stimmung und die Course grösstentheils etwas niedriger bei sehr geringem Geschäft. Von Wechseln stellten sich Amsterdam in beiden Sichten, lang Hamburg und London niedriger, Wien aber höher.

Die »Krzztg.« bringt unterm 25. einen interessanten Wochenbericht über die Berliner Börse, worin es u. a. heisst:

Im Laufe dieser Woche gingen auch an unserer Börse die Course erheblich zurück. Die politischen Verhältnisse wirkten hierauf aber nur unbedeutend ein, vielmehr machte sich wieder die finanzielle Abhängigkeit bemerkbar und geltend, in welcher sich Berlin jetzt zu Wien befindet. Indem unsere Börse nämlich fast ausschliesslich die Oesterreichischen Loose von 1854 erwarb, und als Käufer besonders unsere exaltirten Haussiers auftraten, welche bei ihren geringen Geldmitteln und bei der Schwierigkeit, in Preussen von soliden Unternehmungen Oesterreichische Loose beliehen zu erhalten, sich nicht allein von Geldmitteln zu weiteren Abnahmen entblösst sehen, sondern sich auch in den Händen von Geldleuten befinden, welche ihre Verlegenheiten zu nutzen verstehen, musste das Steigen der Oesterreichischen Silber-Valuta höchst nachtheilig auf unsere Course einwirken, weil es die letzte Aussicht auf eine günstige Verwerthung der Loose in Wien vernichtete.

Die Abhängigkeit aber, in welche unsere Börse zu Wien durch den ausgedehnten Ankauf der 1854ger Loose gekommen ist, macht es uns zur Pflicht, die Aussichten zu prüfen, welche Oesterreichs Finanzlage zulässt. Natürlich müssen wir jetzt auch im Interesse Preussens wünschen, dass diese Aussichten sehr glänzend wären, aber unsere Wünsche dürfen uns nicht abhalten, unbefangen zu prüfen, wollen wir weitere Nachtheile abwenden und namentlich hindern, dass in Folge irriger Anschauungen falsche Dispositionen, welche sehr nachtheilig einzuwirken pflegen, getroffen werden.

Die grosse National-Anleihe leidet an einem Fehler. Sie legt nämlich Oesterreichs Unterthanen die Verpflichtung auf, nach und nach noch weit mehr als 400 Millionen Gulden auf die Zeichnungen einzuzahlen. Haben Leute diese Verpflichtung, denen das Geld leicht zufliesst, dann wird sie wenig gefährlich sein, während sie den Wohlstand auf das Furchtbarste erschüttern muss, wenn Leute zur Einzahlung verpflichtet sind, welchen zu den Terminen das baare Geld mangelt. Entscheidend für den Ausgang der Operation musste werden, ob Oesterreichs Geldleute den Entschluss fassten, die Verlegenheiten zu fördern und auszubeuten. Lag diese Gefahr bei der Aussicht, hierdurch ungeheure Gewinne zu erzielen, nahe, so blieb bald den einsichtigen Geschäftsleuten kein Zweifel, dass Oesterreichs Geldleute allseitig das Ausbeutungssystem begannen. Die Möglickkeit, Verluste aus der eigenen Betheiligung beim Anlehen zu erleiden, ward schnell und mit sehr geringem Nachtheil überwunden, indem sie die vollen Beträge auf ihre Zeichnungen einzahlten und gleich Anfangs ihre Stücke verkauften. Die Grossen an der Wiener Börse gingen nun entschieden in die Baisse, so entschieden, dass die ungeheuren Ankäufe, welche Berlin in Wien machte, weit entfernt, ein erhebliches Steigen hervorzurufen, kaum im Stande waren, einen Rückgang zu hindern, und immer blieb Wien hinter Berlin zurück. Will Oesterreich die Gefahr abwenden, die aus den Verlegenheiten und dem ernsten Willen der Geldleute, dieselben zu fördern, kommen können, es dürfte einen sicheren Ausweg geben: Man müsste die Zeichner von der Verpflichtung befreien, die weiteren Einzahlungen zu leisten. Würde eine solche Maassnahme ernst und mit dem nöthigen Geschick in Erwägung gezogen, dann dürfte sich ein grosser Theil der Geldleute drehen, das heisst auf die Hausse operiren, und so die Erreichung eines günstigen Standes des Geldmarktes befördern.

Die Nachtheile, welche für Preussen entstanden sind, indem die Börse die Oesterreichischen Loose bei uns an den Markt brachte und mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote standen, namentlich auch mit Hülfe der ihr dienstbaren Presse, die Privaten zu Speculationen hierin verlockte, sind gewiss der Aufmerksamkeit der Behörden nicht entgangen.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.